

# BLICKPUNKT

## JOURNALISMUS IN HESSEN



## Trotz Corona

Hessischer Rundfunk:  
**Hörfunkdirektor  
bilanziert 25 Jahre**

Feder für Pressefreiheit:  
**Zamperoni ermutigt  
saudischen Blogger**

Wetterberichterstattung:  
**Kompetenz für ARD  
in Frankfurt gebündelt**

75 Jahre Kriegsende:  
**Zeitungslandschaft in  
Frankfurt blüht neu auf**

## BLICKPUNKT

Organ des Landesverbandes Hessen (Rheinbahnstraße 3, 65185 Wiesbaden) und des Deutschen Journalisten-Verbandes e. V., Gewerkschaft der Journalisten.

31. Jahrgang, Juli 2020

### Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband  
Landesverband Hessen e. V.

### V. i. S. d. P.:

Knud Zilian

### Redaktion:

Dr. Christine Dressler (dre),  
Jens Brehl (bre),  
Andreas Lang (ala),

### Koordination:

Andreas Lang

### Schlussredaktion:

Andreas Lang, Maik Schulz

### Titelbild:

Andreas Lang

### Anzeigen:

Axel Häsler

### Anschrift der Redaktion:

Rheinbahnstraße 3  
65185 Wiesbaden  
Telefon: 0611-3 419124  
Telefax: 0611-3 419130

E-Mail: [info@djhessen.de](mailto:info@djhessen.de)  
Homepage: [www.djhessen.de](http://www.djhessen.de)

### Erscheinungsweise:

viermal jährlich

Für Mitglieder im DJV Hessen ist der Heftpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

ISSN 1861-9517

### Gestaltung und Herstellung:

MSB VVW GmbH & Co. KG, Gotha

Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme des DJV-Vorstandes gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

### Achtung:

Textefürdienächste „Blickpunkt“-Ausgabe müssen **an maxala@online.de** eingereicht werden.

# Aus dem Inhalt

Editorial:

**Jenseits der Corona-Aufmerksamkeit wachsam bleiben** ..... 3

Umgang mit der Pandemie:

**Zwischen Existenzangst und Kreativitätsschüben** ..... 4

Feder für die Pressefreiheit:

**Erinnerung an inhaftierten Online-Journalisten** ..... 12

Zum Tag der Pressefreiheit:

**Was im 19. Jahrhundert schon möglich gewesen wäre** ..... 15

75 Jahre Kriegsende:

**Wie die Frankfurter Zeitungslandschaft aufblühte** ..... 16

hr-Hörfunkdirektor:

**Heinz-Dieter Sommer zieht vor Ruhestand Bilanz** ..... 17

Wetter-Kompetenzzentrum:

**ARD-Berichterstattung beim hr gebündelt** ..... 20

Insolvenz des wdv-Verlags:

**Von der schmerzlichen Abwicklung eines Arbeitsverhältnisses** ..... 22

Deutscher Fernsehpreis:

**Hohe Auszeichnung für hr-Produktion** ..... 23

Abdruck von Pressemitteilungen:

**Presserat missbilligt Praxis bei Focus Online** ..... 24

WikiLeaks:

**Bundes-DJV erkennt Assange als Journalist an** ..... 25

Kolumne:

**Was der Pandemie journalistisch alles abzugewinnen ist** ..... 26

Hörfunk:

**Antenne Frankfurt firmiert künftig als Radio Frankfurt** ..... 27

Außerhalb des DJV:

**Bundesverdienstkreuz für Borreliose-Bekämpferin Ute Fischer** ..... 28

Ortsverband Wiesbaden:

**Virtuelle Hommage an Verfechter der Meinungsfreiheit** ..... 30



Foto: Andreas Lang

# Kämpferisch und wachsam zugleich

Der Streit um die Lockerungen ist müßig, aber auch gefährlich. Lockerungen mit Blick auf die wirtschaftliche Situation mussten sein, ansonsten wären die wirtschaftlichen Schäden ins Unermessliche gegangen. Gefährlich, weil der Eindruck entsteht, es sei alles wieder gut. Ist es aber nicht. Die Pandemie ist weiter da, zum Glück ist die Zahl der Neuinfektionen zurückgegangen. In Gebieten, in denen man aber deshalb auf Hygienemaßnahmen verzichtet, flackert die Gefahr wieder auf.



Knud Zilian, Landesvorsitzender DJV Hessen  
(Foto: Wolfgang Kühner)

Der DJV Hessen hat auf seiner Homepage das Corona-Update immer wieder aktualisiert, um den Kolleginnen und Kollegen Orientierung zu geben, was sich in Hessen tut und bewegt, welche Maßnahmen die Hessische Landesregierung trifft. Stets aktuell und gut aufgearbeitet. So können Sie liebe Kolleginnen und Kollegen auf dem Laufenden bleiben. Und so hoffe ich, dass Sie alle diese Pandemie gesund überstehen. Wie das beruflich halbwegs gelungen ist, diesem Spagat widmet sich dieser „Blickpunkt“ schwerpunktmäßig.

Kaum verständlich sind Maßnahmen, wo Kinder, Lehrer als Versuchskaninchen missbraucht werden. In Hessens Grundschulen sollen wieder alle Kinder einrücken, sollten sie sich, Ihre Eltern oder auch die Lehrer und Lehrerinnen anstecken, können sie sich ja in den Sommerferien auskurieren. Dass damit die ganz Infektionskette wieder in Gang gesetzt werden könnte, bis hin zu älteren und Risikopatienten, wird auf die leichte Schulter genommen.

Es ist noch nicht vorbei, sagen auch namhafte Virologen. Und doch, es kommen immer mehr Gutachten und Gutachter auf den Plan, jeder weiß etwas anderes und kann sich mindestens auf eine weltweite Studie berufen. Die Lockerungen bei Covid-19 haben nur dann Sinn, wenn die Hygienemaßnahmen weiter eingehalten werden. Das muss man auch denjenigen sagen, die nun entweder gar keine Maske mehr aufsetzen, oder – wie man nun öfter in Bussen und Bahnen sehen kann – deren Nase frei bleibt. Dann ist das Tragen der Maske relativ sinnlos.

Eine berufliche und wirtschaftliche Perspektive muss jedenfalls da sein. Trotz vieler Maßnahmen von Bund und Land, kämpfen viele Kolleginnen und Kollegen um die Existenz, weil Programme für sie nicht greifen, weil umständlich belegt werden muss, ob man journalistisch tätig ist und ohne Einnahmen dasteht. Der Beratungsbedarf steigt, auch in unserer Wiesbadener Geschäftsstelle.

Doch auch die Probleme vor Corona sind nicht weg, Angriffe auf JournalistInnen haben sich sogar noch verstärkt, und immer wieder stehen Drohungen von Politikern im Raum, die meinen, mit Strafanzeigen gegen JournalistInnen vorgehen zu müssen, um zu versuchen, die Meinungsfreiheit einzugrenzen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Ihr seht, dass ein starker Verband wie der DJV Hessen in vielen Bereichen kämpfen, in anderen wachsam sein muss. Und genau das wollen wir weiter sein: Wachsam und immer im Interesse unserer Mitglieder im Einsatz.

**Euer Knud Zilian**

# Zwischen Existenzangst und Kreativitätsschüben

**Corona-Pandemie – manche können das Wort nicht mehr hören, viele wird es noch lange begleiten. Die einen hat sie zunächst gelähmt, andere hat sie angespornt. Und sie hat ungewollt die Debatte um Qualitätsjournalismus, um einordnende und weiterführende Berichterstattung belebt. hr-Nordhessen-Reporter Carsten Gohlke blickt auf außergewöhnliche Wochen des Tastens und Suchens zurück, nach einer Schnittstelle am Arbeitsplatz, gutem Empfang im Home-Office und der angemessenen Distanz zu Gesprächspartnern. Der „Blickpunkt“ hat darüber hinaus Kolleginnen und Kollegen quer durch die Branche um kurze Stimmungsbilder zu ihrer Krux mit Corona gebeten.**

März 2020, und plötzlich ist alles anders. Die Tür zum Flur, an dem sich im hr-Studio in Kassel auch das Regionalreporterbüro und damit mein Arbeitsplatz anschließt, ist beklebt mit zahlreichen Informationszetteln, deren Kernaussage aber eigentlich nur eines beinhaltet: Der Weg zum Büro ist verschlossen. Und damit ist dann auch guter Rat teuer. Nicht nur, dass die recherchierten Texte auf dem Schreibtisch liegen, der Zugang zu diversen Tools im Intranet ist ebenso versperrt. Wie kann ich nun die Bestellungen der verschiedenen Redaktionen einsehen? Das Informationstool „Open Media“, soll zwar eigentlich für alle auch von außen zugänglich sein, funktioniert aber weder auf dem Diensthandy noch auf dem Tablet. Auf dem Laptop aber soll es reibungslos arbeiten.

Also bleibt nur der Test im Home-Office. Am Ende gelingt tatsächlich der Zugang und damit der erste Schritt zur Arbeitsaufnahme. Die Auftragslage ist wieder klar, deren Abwicklung aber noch lange nicht. Denn wie sollen die Interview-Töne denn nun geschnitten werden, welche Programme sind überhaupt erlaubt? Welche Gefahren verbinden sich mit Programmen zum Beispiel zum Schnitt von Tönen, wenn diese aus dem Internet heruntergeladen werden?

Home-Office – das klingt doch gar nicht einmal so schlecht. Doch schon bei der Platzwahl wird es spannend. Denn der große Esstisch ist bereits von der Ehefrau belegt. Einen Tag Vorsprung eben, ihre Firma hat einfach schneller reagiert. Der Schreibtisch im Arbeitszimmer mit dem großen PC gehört dem Junior. Bloß nicht stören. Mir bleibt der Küchentisch oder die Couch, mit dem Laptop auf den

Knien. Doch wie soll man arbeiten, wenn ein Telefonat nach dem anderen die Ruhe stört?

Von oben ist lautes Türpoltern zu hören. Der Junior ist genervt, weil entweder ich oder meine Frau oder wir beide gemeinsam telefonischen Kontakt zu Auftraggebern oder Gesprächspartnern suchen. Zum Glück spielt das Wetter mit, und so beschließen wir, dass der Telefonierende seine Gespräche ja auf der Terrasse führen könnte. Doch das wird eine ziemlich einseitige Vereinbarung. Denn wenn man auf Statistiken und Tabellen aus dem Internet angewiesen und der Datenempfang holprig ist ...

Eine weitere Herausforderung ist das Einsprechen von Nachrichten und Tönen, die dann per Mail an die jeweilige Redaktion verschickt werden sollen. Ein entsprechendes Studio dafür war in unserem Eigenheim nie vorgesehen. Ich ziehe mich ins Schlafzimmer zurück, und schon der erste Versuch scheitert an der Begeisterung des Hundes, der seine Chance auf Streicheleinheiten wittert. Endlich ist der 30 Sekunden lange Nachrichtentext aufgenommen. Nun

muss er nur noch per Mail an die Redaktion versandt werden.

Außendienst: Das erste Interview im Landkreis steht an. Beide Seiten sind verunsichert. Reporter und Gesprächspartner. Wie dicht darf man sich kommen beim Gespräch? Wie genau gilt die Kontaktsperre?

Das Aufnahmegerät ist zum Glück sehr empfindlich. Auch in zwei Metern Abstand gelingen die Aufnahmen noch ausgesprochen gut. Der Gesprächspartner ist Arzt und schaut verwundert auf



*Freundliche Aufforderung: Auch Onkel Otto, das Maskottchen des hr, trägt Maske. Foto: ala*

den in Plastikfolie eingepackten Windschutz am Mikrofon. Ob ich denn nicht wisse, dass sich gerade auf Plastikfolie die Viren besonders hartnäckig halten. Egal ob sinnvoll oder nicht, irgendwann hat eben jemand mal damit angefangen und so habe auch ich mein Mikrofon mit Plastikfolie umwickelt. Aber wir halten ja Abstand. Es läuft gut. Zum Abschied reichen wir uns spontan die Hand und sind im gleichen Augenblick erschrocken. Der Mensch ist eben doch ein Gewohnheitstier.

Nun heißt es, im Funkhaus einen freien Platz zu finden, an dem das Material geschnitten werden kann. Klopfen an jeder Tür, hinter der sich ein Computer mit Schnittfunktion befindet. Mein eigentliches Büro steht leer, aber da komme ich wegen der Zugangs- und Kontaktbeschränkung nicht hin. Stattdessen habe ich nun Kontakt mit mindestens sechs weiteren Mitarbeitern, die eben diese Computer mit Schnittfunktion schon belegen. Dann finde ich doch noch ein freies Büro und einen Computer mit all den benötigten Funktionen; dem Beitrag steht nichts mehr im Wege. Zwischendurch erhalte ich Besuch von zwei weiteren Kollegen auf der Suche nach einem Arbeitsplatz. Einer hustet, ich fahre erschrocken zusammen. Kein Problem, meint der lachend, er hätte sich nur verschluckt.

Die Redaktion wünscht sich eine Umfrage zum Thema „Was fehlt den Menschen am meisten in Covid 19-Zeiten?“

## Die Corona-Pandemie hat in den hessischen Sendern und Verlagen ebenso Spuren hinterlassen wie unter Freiberuflern - Eine Collage

Die Corona-Pandemie hat auch das Arbeiten der Journalisten in Mittelhessen verändert. Raus aus der Routine, rein ins Homeoffice. Zentrale Frage: Wie lässt sich vernünftig recherchieren, wenn das fehlt, was Journalisten so dringend nötig haben, um authentisch berichten zu können – der direkte Kontakt zu den Menschen? Antwort: Es geht. Mit Kreativität und dem Finden neuer Wege. Und Handwerk.

Nächste Frage: Wie lassen sich Zeitungsseiten füllen, Inhalte für Formate produzieren, wenn das öffentliche Le-



**Corona hat uns lange genug geärgert. Nicht entmutigen lassen!  
Wir Freie im DJV-Hessen sind da und stehen für neue Aufträge bereit.  
Es kommen wieder bessere Zeiten.**

Foto: Wolfgang Minich

Doch wie soll das gehen: Kontaktsperre, Abstandsregeln, Maskenpflicht. Ich schreibe diverse Adressen in meinem Telefonspeicher per WhatsApp an und bitte um eine kleine Stellungnahme. Das Ergebnis ist überwältigend. Nicht nur, dass meine Kontakte antworten, einige haben meine Bitte auch weitergeleitet, und so erhalte ich mehr Töne zur Umfrage, als mir das jemals bei einer Straßenumfrage gelungen wäre. Es ist also doch nicht alles schlecht in diesen Corona-Zeiten.

Inzwischen sind acht Wochen ins Land gegangen. Covid-19 gehört schon fast

zum Alltag, so wie die Maskenpflicht und die Abstandsregelung. Das Interesse an der Thematik erlahmt in den Redaktionen und es werden wieder „normale“ Themen bearbeitet.

Und auch das Home-Office funktioniert inzwischen reibungslos, jeder hat seinen Platz gefunden. Selbst der Hund, der sich in den letzten Wochen so richtig zum Coronakönig entwickelt hat, weiß inzwischen: Wenn Herrchen mit dem Aufnahmegerät im Schlafzimmer verschwindet, ist Ruhe angesagt.

**Carsten Gohlke**

ben geradezu erstirbt? Nicht wenige Kollegen fürchteten, dass dem Lokaljournalismus nach wenigen Tagen die Ideen, Themen und damit auch Artikel ausgehen. Das Gegenteil ist der Fall. Durch alle Ressorts sprudelt die Kreativität und das Engagement. Der Sportteil, der ohne Spielberichte auskommen muss, weil weit und breit kein Ball gekickt wird, wird mittlerweile von Menschen gelesen, die sich vorher sich nie auf den Sportseiten tummelten. Weil Kollegen nun über das schreiben, was sie schon immer schreiben wollten und nicht das, was sie vermeintlich müs-

sen. Der Lokalteil glänzt mit brillanten Stücken und Schilderungen der Auswirkungen der Corona-Zeiten auf die Region und ihre Menschen. Weit und breit keine Routine, sondern Außergewöhnliches.

So auch das Nutzerinteresse. Die Zugriffszahlen steigen, Zeitungen berichten sogar Abo-Zuläufe, Journalismus in der Region ist gefragt wie nie zuvor. Freilich eine gemischte Bilanz für die Kolleginnen und Kollegen, die nicht nur außergewöhnlich gefordert sind, sich beweisen können und das auch tun,

sondern gleichzeitig auch wirtschaftliche Zwänge spüren.

Freie Journalisten verlieren Aufträge, fest angestellte bangen um die Jobsicherheit in wirren ökonomischen Zeiten. Was viele jetzt wohl brauchen: Durchatmen, sacken lassen. Rückblicken – auswerten: Wo gab es gute Entwicklungen, die in die Nach-Corona-Zeit übertragen werden sollten und müssen, welche Experimente haben nicht funktioniert? Hoffen, dass möglichst viele journalistische Angebote weiter eine wirtschaftliche Grundlage haben. Und zuversichtlich sein, dass mehr Menschen als zuvor guten Journalismus zu schätzen wissen.

**Mika Beuster**



Ein Trend, den ich mit Sorge beobachte, ist die Neigung von Behörden und Ministerien. Natürlich: Ein Gesundheitsamt, das darum ringt, mit begrenzten Mitteln einen Krankheitsausbruch zu verwalten und zu verfolgen, hat wenig Kapazitäten für Journalistenanfragen. Aber aus den Nöten scheint sich bei Pressestellen- und Behördenchefs und auch Ministern die Überzeugung zu verfestigen, dass man Presseanfragen im Notfall ignorieren kann.

Auf die entscheidende Frage von WDR und NDR nach den Kapazitäten der Gesundheitsämter fühlten sich unlängst drei Viertel der Ämter in Hessen nicht zu einer Antwort bemüht. Auch das verantwortliche Sozialministerium verhält sich, als seien Presseanfragen unverbindliche Bitten; man muss froh sein, wenn man überhaupt eine Ankunft erhält. Die Krise ist die Stunde der Exekutive – aber das darf nicht dazu führen, dass diese Exekutive sich über Kontrolle erhaben fühlt. Wir müssen sie an ihre gesetzlichen Auskunftsansprüche erinnern.

Als Datenjournalist kämpfe ich außerdem darum, Pressestellen zu verdeutlichen, dass es nicht nur darum geht, dass man informiert, sondern wie. Und dass Information heutzutage eben auch heißt, dass Zahlen und Daten in der richtigen Form übermittelt werden: PDF-Mailing statt Datenbankzugang, Handarbeit statt verlässlicher automa-



*Ordentliche Kassenprüfung: F. Rainer Bechtold bei der Revision in der Wiesbadener Geschäftsstelle. Seine beiden Kollegen Malte Glotz und Kerstin Pleyer waren live zugeschaltet.  
Foto: Gabriela Blumschein*

tischer Quellen. Entsprechend grausam sind die Ergebnisse: Updates erscheinen verspätet und enthalten Fehler. Neulich hat es das erwähnte Sozialministerium geschafft, sich bei der Übertragung neuer Meldezahlen auf die Website zu verrechnen – ganz, als wäre es noch 1990. Auch das hat die Krise schonungslos offengelegt: die verschlafene Digitalisierung.

**Jan Eggers**



Das zweite Halbjahr 2019 war geprägt von der Recherche für mein neues Buch „Für unsere Zukunft – Wie Biopioniere die Welt verändern“. Dafür war ich in der ganzen Bundesrepublik unterwegs, dazwischen Messen, Konferenzen, Bundesverbandstag, lokale Termine. Noch bis zum Februar dieses Jahres war ich ständig auf Achse, dann kam der fast vollständige Stillstand.

Es hagelte Absagen und damit einherging der Verlust von Verdienstmöglichkeiten. Etliche Recherchen waren plötzlich unmöglich, manche ergaben thematisch keinen Sinn mehr oder waren schlicht nicht gefragt. Und da war sie wieder, die nackte und lähmende Existenzangst. Um mich herum wurden viele Menschen panisch, horteten Kloppapier und Nudeln. Die Panik drohte, auch mich zu erfassen. Wie soll es weitergehen? Werde ich Arbeitslosengeld II

beantragen müssen oder kann ich dieses Jahr aus eigener Kraft wirtschaftlich überstehen?

Nun heißt es, mich jeden Morgen selbst zu motivieren aufzustehen und mit meiner Arbeit zu beginnen, anstatt mich in düsteren Gedankenspiralen zu verlieren. Das kostet Kraft. Doch in Krisenzeiten wird guter Journalismus mehr denn je gebraucht. Verständlicherweise ist das Informationsbedürfnis zu CoViD-19 groß, darüber dürfen wir aber andere wichtige gesellschaftliche Themen nicht vergessen. Und genau hier schaue ich hin. Mein großer Wunsch: Hoffentlich akzeptieren meine freien Kolleginnen und Kollegen keine unverschämten Mini-Honorare, nur um Aufträge zu erhalten. Unsere Arbeit ist mehr wert.

**Jens Brehl**



Die Vielfalt in einem Informationsradio „leidet“, die Schwerpunktsetzung erfährt eine Art Selbstverständlichkeit in Richtung Corona und deren Folgen. Wobei sich das wieder etwas gelockert hat. Man sollte sich daher umso dringlicher dafür sensibilisieren, was die Hörerinnen und Hörer wirklich erfahren wollen und was nicht.

Redaktionsintern empfinde ich es schade, dass der Austausch mit Kollegen im



bedeutenden Großveranstaltung in Deutschland, der Berlinale, und habe mich mehr als gewundert, dass niemand Corona ernst nahm. Noch mehr wunderte ich mich, dass der Krisenstab der Bundesregierung, das RKI und die Gesundheitsämter noch Anfang März die Medien scharf dafür kritisierten, dass sie reißerisch Panik über die neue Coronavirus-Krankheit verbreiten würden, die nicht schlimmer sei als eine Grippe. Mit großem Erstaunen habe ich diese Aussagen vom Gesundheitsamt bei einem Fachvortrag an der Johann Wolfgang Goethe-Universität gehört.

Das war zu einer Zeit, als SARS-CoV-2 längst die Welt erobert hatte, die grau-

samen Bilder aus China und Italien in fast alle Wohnzimmer der Welt gedrungen waren und die WHO Covid-19 noch immer nicht als Pandemie eingestuft hatte. Dann kam der Shutdown, und ich bin in meine „Mönchszellen-Schreibphase“ übergegangen. Das Leben schien still zu stehen, bis der zu erwartende Bürgerunmut aufkam.

## Auftrag statt reiner Konsum

**Corona führt einerseits zu einer gesellschaftspolitischen Mischung von gefährlichen Verschwörungserzählungen und Halbwahrheiten. Andererseits schärft die Krise bei vielen Menschen den Blick für den Schutz demokratischer Grundwerte.**

**Wenn wir Politik danach mehr als aktiven Auftrag verstehen und weniger als Konsumartikel, dann hat diese angespannte Zeit am Ende sogar etwas Gutes bewirkt.**

Volker Siefert

### Kommentar

## VOLLGAS STATT SPARFLAMME

Es ist eine Krux: In Krisenzeiten wird Qualitätsjournalismus mehr denn je gebraucht, doch dann ist er oft schwer zu finanzieren. So war es nach der Finanzkrise 2008 und heute ist es mit der Corona-Pandemie ähnlich. In vielen Medienhäusern sind die Werbeeinnahmen massiv eingebrochen, oft ist Kurzarbeit angesagt, manche Stelle wird gleich ganz gestrichen und freie Journalistinnen und Journalisten erhalten weniger oder gar keine Aufträge.

Das sollte uns allerdings stutzig machen. Wo sind die Gewinne der Medienhäuser der letzten Jahre geblieben? Sind die Reserven wirklich so knapp? Wie kann es Kurzarbeit in allen Bereichen einer Redaktion geben, wenn der Bedarf an verlässlichen Informationen gestiegen und deren Wert nun deutlich zu Tage getreten ist? Leser abonnieren wieder Zeitungen, die Online-Angebote verzeichnen mitunter Besucherrekorde, wissenschaftliche Podcasts stehen hoch im Kurs. Auch das lineare Fernsehen erlebt eine Art Renaissance, so erweist sich die Tagesschau als seriöses Nachrichten-Flaggschiff und Zuschauer magnet. Gerade jetzt können Medien ihren Stellenwert weiter untermauern, indem sie Qualität und Orientierung liefern, statt auf Sparflamme und Notprogramm umzuschalten. Echter Journalismus ist kein Luxus, den man sich halt mal gönnt. Kritisch nachzufragen, Informationen zu sortieren und verständlich aufzubereiten sind spätestens jetzt geschätzte Tugenden.

Doch Corona zeigt noch mehr: Viele Menschen sind daran beteiligt, dass sich die Regale in den Supermärkten immer wieder auffüllen – vom Landwirt über den Kraftfahrer bis zum Supermarktangestellten. Kranken- und Altenpflegekräfte müssten wir seit Jahren vor lauter Dank täglich die Füße küssen, denn lange vor der Krise haben sie trotz schwierigen Arbeitsbedingungen enorm viel geleistet. Systemrelevant ist eben auch der Paketbote, die Busfahrerin, der Müllmann, die Lehrerin, die Kita-Kraft und viele mehr. Sie halten unsere Gesellschaft und unseren Alltag am Laufen – oft hinter den Kulissen.

Warum entdecken wir vielerorts diese Heldinnen und Helden erst jetzt? Haben wir deren Lebenswirklichkeit bisher adäquat medial abgebildet? Haben wir auf deren wichtigen Funktionen für unsere Gesellschaft überhaupt hingewiesen? Wie kann es sein, dass so viele für die Gesellschaft wichtige Berufe so schlecht bezahlt sind und wenig bis gar kein Ansehen genießen? Hängen wir besonders im Lokalen zu sehr an den Lippen des örtlichen Präsidenten der Industrie- und Handelskammer, des Landrats, der Bürgermeisterin, also den vermeintlich immer wichtigsten Menschen? Haben wir uns zu sehr auf Terminjournalismus konzentriert und ihn abgearbeitet, anstatt selbst Themen zu setzen und Diskurse anzuregen? Die Zeit ist jedenfalls reif, wieder vermehrt und mutig Systemfragen zu stellen.

Jens Brehl

Für mich kam die Pandemie alles andere als überraschend, schon seit Jahren häufen sich Seuchen. Die Zerstörung der Natur und der Umwelt, Pestizide und sonstige Gifte führen zu Mutationsdruck und zur schnelleren Veränderung von Mikroben. Gleichzeitig wird in allen Sicherheitslaboren der Welt mit biowaffentauglichen Mikroben geforscht, 2015 sogar ein solches chimäres hochgefährliches Coronavirus entwickelt.

Das Thema ist komplex, die Medien sind verunsichert und ich hoffe sehr, dass die Krise gezeigt hat, wie wichtig es ist, solche Themen fachlich kompetent aufzuarbeiten. Dafür braucht unsere Gesellschaft gut ausgebildete Journalisten mit einem naturwissenschaftlichen Studium als Basis. Ich hoffe, eine entsprechende Wertschätzung kommt auch in der Politik an.

Ina Knobloch



Die positive Nachricht zuerst: Mein Fotoarchiv ermöglicht es mir, sogar in Corona-Zeiten eine bestehende Einnahmequelle auszubauen. Ja, das geht. Ich liefere Text, Fotos und Layout gleichermaßen. Da ich jetzt mehr Zeit habe, intensiviere ich mein Kalendergeschäft. Hilfreich ist ein gutes Foto-Archiv, beispielsweise mit Aufnahmen aus Madagaskar. Um die Kalender für das nächste Jahr zu planen, ist es nie zu früh. Nebenbei kann man vom Reisen träumen.

Wir Journalisten sind es gewohnt, dass wir wenig Zeit haben. Das ist jetzt wie so vieles anders. Was bei mir geblieben ist das „Home-Office“. Natürlich sind auch bei mir einige Einnahmequellen auf o abgestürzt. Das ist

sehr schmerzhaft. Aber es ist ein glücklicher Umstand, wenn man für das Mitarbeitermagazin eines Lebensmitteleinzelhändlers verantwortlich ist. Jetzt berichte ich nicht mehr über Messen, sondern über die tagtäglichen Anforderungen in den Supermärkten. Hygiene- und weitere Vorsichtsmaßnahmen werden dabei natürlich stets eingehalten.

Ich versuche außerdem, so wenig wie möglich die Arbeit der Akteure zu stören. Deren Engagement verdanken wir es, dass unsere Versorgung gewährleistet wird. Auch wenn Teigwaren und bestimmte Zellstoffprodukte zeitweise extrem stark gefragt waren, übrigens ebenso wie Hunde- und Katzenfutter.

Rolf Skrypzak

## Belastbare Fakten statt wildes Wunschdenken

Wo in der Berichterstattung zur Corona-Pandemie die Fallstricke liegen – Vier Dynamiken im Wettlauf um Beherrschung des Unberechenbaren

Die Corona-Pandemie hat die mediale Welt nun schon seit einigen Wochen voll okkupiert. Aber bloß, weil das Virus prinzipiell jeden betrifft, muss sich deshalb schon gleich jeder dazu berufen fühlen, als Experte in Sachen Virologie, Immunologie und Epidemiologie aufzutreten? Selbst die Wissenschaft ist da wesentlich zurückhaltender. Gerade die führenden und seriösen Koryphäen der einzelnen Fachgebiete verweisen auf ihre spezialisierte Expertise und geben ansonsten unumwunden die Unvollständigkeit ihres Kenntnisstandes zu. Diese Begrenztheit des Wissens wird gerade jetzt häufig betont, da es sich bei SARS-CoV-2 um ein völlig neuartiges Virus handelt. Zum anderen führt die Infektion – nicht zuletzt aufgrund einer korrespondierend völlig naiven Immunantwort der betroffenen Bevölkerung – zu der völlig neuartigen Erkrankung Covid-19.



Auf Distanz draußen: Interview unter Corona-Bedingungen in der Hessenschau.  
Foto: Andreas Lang

Die mediale Aufmerksamkeit, die der Wissenschaft heutzutage zuteil wird, scheint aber, deren seriöse Zurück-

haltung häufig nicht gebührend zu honorieren. So wird diese in so mancher Berichterstattung mitunter einer

zügelloser Ungeduld geopfert. Diese äußert sich dann in den allzu bekannten reißerischen Schlagzeilen, die den gesamten Journalismus diskreditieren. Bei der Beschäftigung mit der Corona-Pandemie lauern noch ganz besondere Fallstricke. Diese beruhen insgesamt

kleinen Fallzahlen. Im weiteren Verlauf verfeinerten sie ihr Erfassungsinstrumentarium. Mit der sogenannten Reproduktionszahl berechneten sie schließlich, ob sich die Infektionswelle exponentiell weiter fortsetzt oder aber stagniert oder sogar tendenziell ab-

zumindest in den Schlagzeilen – uminterpretiert werden... Bürgt allein schon der Titel „neu“ wirklich für einen Neuwert?

Bei Infektionskrankheiten handelt es sich grundsätzlich immer um einen Wettlauf zwischen der Ausbreitung invasiver Erreger und der Immunantwort des Wirtsorganismus. Die Dynamik des Verlaufs hängt somit von zwei Faktoren ab. Zum einen sind dies die besonderen Eigenschaften und Fähigkeiten des Erregers sowie seine Anzahl. Und zum anderen ist dies die mehrstufige Immunantwort, angefangen bei den Barrieren, über die unspezifischen Maßnahmen des angeborenen Immunsystems bis hin zur gezielten Abwehr durch das erworbene, zelluläre Immunsystem. Da die zelluläre Immunantwort mit entzündlichen Prozessen einhergeht, sind auch diejenigen Organe des Wirts in den Krankheitsverlauf involviert, bis zu denen die Erreger vorgedrungen sind und bei denen die zelluläre Abwehr Spuren hinterlässt. Während Medizin und Wissenschaft nun alles daran setzen, diese Verläufe zu entschlüsseln und richtig einzuordnen, ist die Schlagzeile „Mysteriöser Krankheitsverlauf“ mit der Materie bereits fertig.

Der Fallstrick: Wenn man die medizinischen Zusammenhänge von Covid-19-Verläufen nicht erklären kann, hilft ihre Titulierung als „Rätsel“ zwar auch nicht weiter... Aber ist das denn wirklich eine Mitteilung an den Leser wert?

### Dynamik 3: Die Therapie – „Verwirrung um Studienergebnisse“

Eine evidenzbasierte Therapie, die ursächlich in den Krankheitsprozess von Covid-19 einzugreifen vermag, ist nach wie vor nicht in Sicht. Behandelt und abgemildert werden können derzeit lediglich die Erstsymptome. Mittlerweile werden einige – auch vielversprechende – Ansätze medikamentöser Therapien in klinischen Studien erprobt, die direkt das Krankheitsgeschehen adressieren. Aus medizinischer Sicht unterscheiden sich diese darin, in welcher Phase sie in die Dynamik der Krankheitsprogression eingreifen. So haben die antiviralen Stra-



Auf Distanz im Studio: Hessenschau-Moderatorin Claudia Schick im Dialog mit Oppositionsführerin Nancy Fraeser. Foto: Andreas Lang

und durchgängig darauf, dass es sich bei dem Virus und der reaktiven Immunantwort, seiner Verbreitung und seiner ausgelösten Krankheitsbilder jeweils um hochkomplexe und hochdynamische Prozesse handelt.

### Dynamik 1: Die Epidemie – „Verwirrung um Kennzahlen“

Eine Epidemie zeichnet sich definitionsgemäß dadurch aus, dass sich ein Krankheitserreger in einer bestimmten Population – ob Mensch oder Tier – breitmacht. Die in den Anfängen der Corona-Epidemie häufig geäußerte mediale Schelte, Epidemiologen hätten mit ihren unterschiedlichen Kennzahlen der Krankheitsausbreitung nur für Verwirrung gesorgt, lässt vor allem eines erkennen: den Wunsch nach einer eindeutigen Stellungnahme, ob die Epidemie denn nun kontrolliert wird oder nicht. Mit der Dynamik des Infektionsgeschehens hat dieser Wunsch aber überhaupt nichts zu tun.

Die Epidemiologen dagegen zielten mit der Verdopplungszahl zunächst auf die Ermittlung der beginnenden Ausbreitung des Virus mit anfänglich

nimmt. Im Unterschied zur Verdopplungszahl, die nur bei kleinen Fallzahlen schnell Veränderungen anzeigt, im weiteren Verlauf aber eher schwerfällig reagiert, spiegelt die Reproduktionszahl also die Dynamik des fortgeschrittenen Infektionsgeschehens mit großen Fallzahlen adäquat wider.

Der Fallstrick: Wenn man die der Epidemiologie innewohnende mathematische Dynamik nicht berücksichtigt, kommt Verwirrung auf... Ob das dann wirklich an den Kennzahlen liegt?

### Dynamik 2: Die Erkrankung – „Neue Krankheitssymptome“

Die Krankheit Covid-19 ist so neuartig wie das auslösende Virus. Die einzelnen Facetten des Krankheitsbildes sind aber gar nicht neu, sondern in der Medizin schon lange bekannt. Von Beginn der Corona-Pandemie an verging allerdings kaum ein Tag, an dem nicht „neue Symptome“ von Covid-19 auf diversen Internet-Portalen Schlagzeilen machten.

Der Fallstrick: Wenn in der völlig neuartigen Erkrankung Covid-19 lauter altbekannte Krankheitserscheinungen auftreten, dann müssen diese eben –

tegien im Kampf gegen Covid-19 insbesondere dort ihren Stellenwert, wo der Wettlauf zwischen Virusreplikation und Immunantwort noch nicht entschieden ist. Und die Chance, diesen Wettstreit auch langfristig zu gewinnen, ist gerade dort am größten, wo der Infektionsdruck aufgrund hoher Viruslast am höchsten ist.

Diese Entscheidung spielt sich bei SARS-CoV-2 vornehmlich in den oberen Atemwegen zu Beginn der Infektion ab. Ob Therapieansätze mit antiviralen Substanzen wie zum Beispiel dem Hoffnungsträger Remdesivir überhaupt wirksam sein können, hängt entscheidend davon ab, in welcher Phase der Krankheitsprogression sie eingesetzt werden. In der Wissenschaft wird der hypothetische Wirkansatz treffenderweise als Rationale bezeichnet. Eine Beurteilung von Studienergebnissen allein danach, ob sie für die eine oder andere Substanz einen Erfolg oder einen Misserfolg zeigen konnten, geht demgegenüber an der Sache völlig vorbei.

Der Fallstrick: Wenn sich verschiedene Studienergebnisse widersprechen, soll ihre Titulierung als „verwirrend“ einen Missstand offenlegen... Offenbart diese

rein erfolgsorientierte Betrachtungsweise aber nicht die Ignoranz gegenüber einer Rationale, die – in der Dynamik des Krankheitsprozesses richtig eingesetzt – vielleicht doch erfolgversprechend sein kann?

### Dynamik 4: Immunisierung – „Wann gibt es endlich einen Impfstoff?“

Eine Impfung gegen Covid-19 gibt es derzeit nicht. Wie soll das auch gehen? Denn der Erreger SARS-CoV-2 ist erst Anfang dieses Jahres identifiziert und mit seinen Gensequenzen sogar schon kurz danach exakt charakterisiert worden. Das ging aufgrund der hervorragenden Expertise von Wissenschaftlern, die sich schon seit Jahren mit ähnlichen Corona-Viren befasst hatten, außerordentlich schnell. Die Entwicklung eines Impfstoffes kann aber nicht quasi in demselben Zeitraster erfolgen, wie die Bereitstellung eines weltweit eingesetzten hervorragend aussagekräftigen PCR-Tests möglich wurde. In aller Regel dauert die Entwicklung eines Impfstoffes mindestens zehn Jahre. Bis zur Marktreife können durchaus auch 30 Jahre vergehen. Gegen HIV ist es seit

seiner Entdeckung vor 37 Jahren bis heute nicht gelungen, einen Impfstoff zu entwickeln.

Die WHO listet derzeit 123 Kandidaten für einen Corona-Impfstoff auf (Stand: 9. Juni 2020). Diese große Zahl täuscht aber darüber hinweg, dass ein großer Teil nur auf dem Papier steht. Ansonsten ist allein bei der Entwicklung herkömmlicher Impfstoffe damit zu rechnen, dass lediglich etwa sechs Prozent die Chance haben, letztendlich eine Zulassung zu erlangen. Die aktuelle Impfstoffentwicklung weist aber noch eine wesentliche Besonderheit auf. Denn einige – gerade die als besonders erfolgversprechenden – Kandidaten werden auf Basis einer völlig neuartigen Impfstofftechnologie entwickelt. Bis heute gibt es weltweit noch keinen einzigen Impfstoff, der auf dieser Basis hergestellt und zugelassen worden ist.

Der Fallstrick: Wer sich die Frage stellt, wann es „endlich“ einen Corona-Impfstoff gibt, macht seinen Wunsch zum Vater des Gedankens... Ist dieses Wunschdenken aber wirklich den realen Bedingungen einer Impfstoffentwicklung adäquat?

**Martin Wiehl**

– Anzeige –

## « Das Familienkonzept »



Robert Kneschke-stock.adobe.com

Für Sie, Ihren Partner  
und Ihre minderjährigen  
Kinder!

Risiken absichern  
Steuern sparen  
Förderungen nutzen

  
**Presse-Versorgung**

0711 2056 244  
info@presse-versorgung.de

**Jetzt informieren**  
[www.presse-versorgung.de/familie](http://www.presse-versorgung.de/familie)

# Schläge für mutige Schlagworte

Feder für die Pressefreiheit des DJV Hessen geht an den Blogger Raif Badawi, der in Saudi-Arabien wegen angeblicher Islamkritik seit Jahren inhaftiert ist

Es ist ruhig geworden um Raif Badawi. Vor fünf Jahren hatte das Schicksal des saudischen Online-Journalisten global mehr Aufmerksamkeit ausgelöst. Damals musste der Blogger und Aktivist die ersten 50 Stockhiebe aushalten, die ihm in einer öffentlichen Erniedrigung zugefügt worden waren. Zweieinhalb Jahre zuvor, im Sommer 2013, war der heute 36-Jährige wegen angeblicher Beleidigung des Wahabismus, der Staatsreligion in Saudi-Arabien, zunächst zu sieben Jahren Haft und 600 Peitschenhieben verurteilt worden. Das Urteil ist ein knappes Jahr darauf zu zehn Jahren Gefängnis und 1000 Hieben verschärft worden. Sechs Jahre später sitzt Badawi nach wie vor seine Strafe ab. Auf eine Fortsetzung der körperlichen Folter ist nach massiven globalen Protesten – soweit bekannt – verzichtet worden.

Immerhin das hatte der konzertierte öffentliche Aufschrei bewirkt. Seitdem laufen auf unterschiedlichen politischen Kanälen nach wie vor Bemühungen, die Bestrafung abzukürzen oder zumindest abzumildern. Mit diversen Initiativen versuchen Verbände, Stiftungen und Organisationen das öffentliche Interesse am Status des verfolgten Journalisten wach zu halten. Etwa mit der Nominierung für den Friedensnobelpreis, dem Freedom of Speech Award der Deutschen Welle, dem Günter-Wallraff-Preis für Journalismuskritik oder diversen PEN-Ehrenmitgliedschaften.

Damit flammt die Erinnerung an den politisch Verfolgten immer wieder auf. Ähnlich wie im Fall des 2018 in Istanbul ermordeten Journalisten-Kollegen Jamal Ahmad Khashoggi ist die öffentliche Ächtung des saudischen Königshauses mittlerweile wieder abgeebbt, die diplomatischen Beziehungen sind nicht sichtbar belastet. Eine wöchentliche Kolumne in der ZEIT etwa ist irgendwann im Sand verlaufen.



Seit sieben Jahren gefangen wegen seiner Überzeugungen: Blogger Raif Badawi. Foto: Privat

## Familie im kanadischen Exil

Auch insofern ist es angemessen, dass der DJV-Landesverband Hessen zum Tag der Pressefreiheit die Feder für die Pressefreiheit Raif Badawi zuerkennt. Der Internet-Aktivist hat 2008 das Online-Forum „Die Saudischen Liberalen“ eröffnet, in dem er Thesen etwa zum Liberalismus oder zur Geschlechtergerechtigkeit vertreten hat, die zusammen mit seinen islamkritischen Blogs und Posts das Missfallen der regierenden Wahabiten und Sittenwächtern in Saudi-Arabien erregt haben. Die Staatsreligion zu „beleidigen“ ist nach wie vor ein Kapitalverbrechen, die Rechte von Frauen haben sich minimal verbessert, etwa an der Wahlurne oder hinterm Lenkrad. „Alles was Raif gefordert hat – größere Rechte für die Frauen, eine Öffnung von Kino und Theater – ist inzwischen Wirklichkeit geworden. Doch er selbst sitzt noch in Haft. Das ist nicht nachvollziehbar“, bilanzierte seine Frau Ensaf Haidar Anfang des Jahres ernüchtert in einem Gespräch mit der Deutschen Welle.

Mit den drei Kindern lebt sie im Exil in Kanada. Von dort aus bemüht sie sich unermüdlich um die Freilassung ihres Mannes, mit dem sie gelegentlich und kurz telefonieren darf. Auf dem Höhepunkt der Solidarisierungswelle konnte sie den damaligen Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel dazu bewegen, bei einer Visite in Riad zugunsten Badawis zu intervenieren und einen Brief der Ehefrau zu übergeben. Auch dieses Statement aus Deutschland dürfte dazu beigetragen haben, dass seitdem die Körperstrafe ausgesetzt geblieben ist.

Doch der psychische Druck der Isolation ist enorm. Mehrfach, und zuletzt Ende vorigen Jahres, ist der Häftling in den Hungerstreik getreten. Phasenweise unterstützt von seinem Anwalt Waleed Abu al-Khair, der nach der Verteidigung seines Mandanten vor Gericht wegen angeblichen „Ungehorsams gegenüber dem Herrscher und Versuchs, seine Legitimation zu untergraben“ sowie „Schädigung des Rufs des Staates durch den Austausch mit internationalen Organisationen“ zu 15

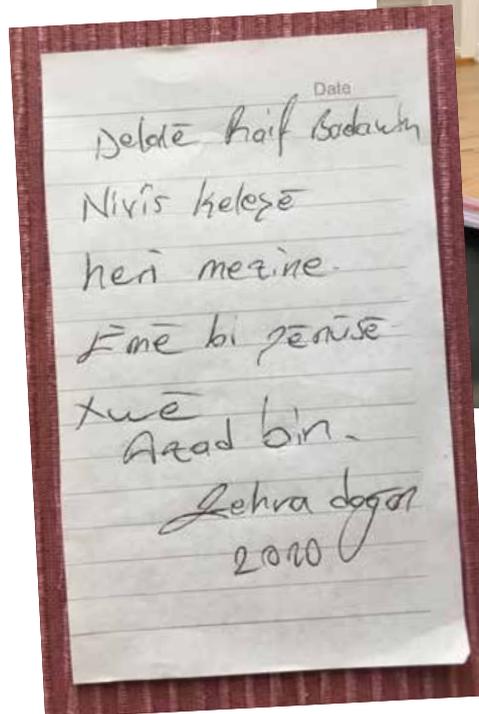
Jahren Haft und einem ebenso langen Reiseverbot verurteilt worden ist.

Die Sippenhaft ging weiter, als Anfang 2016 Badawis Schwester Samar wegen Aktivitäten auf Twitter zugunsten ihres Bruders vorübergehend festgenommen und erst gegen Kaution wieder freigekommen war. Zweieinhalb Jahre später wurde sie erneut verhaftet. Der Protest der damaligen kanadischen Außenministerin Freeland führte zu diplomatischen Spannungen zwischen Kanada und Saudi-Arabien.

Ensaf Haidar hat ihrerseits und zusammen mit dem Journalisten und tagesschau24-Moderator Constantin Schreiber einen Preis initiiert. Der Raif Badawi Award geht an Journalistinnen und Journalisten, die Menschenrechtsverletzungen in der islamisch geprägten Welt thematisieren. Voriges Jahr ging er an die tunesische Investigativjournalistin Hanéne Zbiss.

„Lieber Raif, das Schreiben ist eine der größten Waffen. Mit unseren Stiften werden wir frei sein.“ Diesen Zuspruch hat Zehra Dogan, die erste Trägerin der Feder für die Pressefreiheit, mit dem ihr gewidmeten Füllfederhalter Badawi geschrieben, als sie

auf Einladung der Ortsvereinsvorsitzenden Sylvia Kuck im Februar in Wiesbaden eine Ausstellung mit Werken besucht hatte, die sie in ihrer Gefangenschaft in der Türkei mit einfachsten Materialien hergestellt hatte. Damit reichen sie und der Landesverband den Füllfeder-



Von Leidensgenossin zu Leidensgenosse: Zehra Dogan schreibt mit ihrer Feder für die Pressefreiheit an Raif Badawi.

Fotos: Heike Parakenings

halter nach Saudi-Arabien weiter – in der Erwartung, dass damit nun Raif Badawi befreiende Worte formulieren kann.

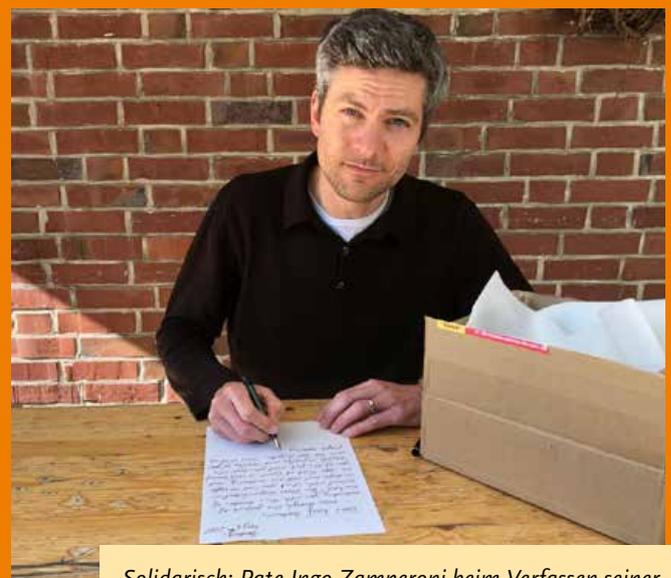
ala

## Einspruch gegen groteskes Unrecht

Von unserem hessischen Kollegen Deniz Yücel weiß ich aus erster Hand, wie wichtig es für ihn persönlich während seiner Haft war zu wissen, dass er nicht vergessen war, dass „da draußen“ sehr wohl das groteske Unrecht weiterhin bemerkt und angeprangert wurde, das ihm gerade widerfuhr.

Und genau darin liegt das Ansinnen der „Feder für die Pressefreiheit“, mit der wir in diesem Jahr die Erinnerung an das Schicksal von Raif Badawi wachhalten wollen. Es gab zu Beginn seiner Haft und vor allem nach seiner öffentlichen Auspeitschung 2015 viel Empörung weltweit, das war wichtig. Aber all das ist mittlerweile wieder etwas in Vergessenheit geraten, dabei sitzt Raif nach wie vor in Haft, unter unfassbaren Bedingungen.

Und das nur, weil er etwas getan hat, was eine Selbstverständlichkeit sein sollte: Er hat seine Meinung gesagt. Ich hoffe, diese Auszeichnung gibt Raif ein wenig Kraft und Mut, um durchzuhalten, bis er hoffentlich bald wieder freikommt und seine Familie wieder umarmen kann.



Solidarisch: Pate Ingo Zamperoni beim Verfassen seiner Ermutigung an Raif Badawi.

Foto: Privat

Ingo Zamperoni

# „Symbol für Veränderungen“

Raif Badawis Ehefrau Ensaf Haidar über ihre Hoffnungen, verschärfte Haftbedingungen und eingeschränkten Kontakt

## **Frau Haidar, wie geht es Ihrem Mann hinter Gittern in Saudi-Arabien?**

Zunächst will ich mich in seinem Namen für diese besondere Ehrung bedanken, die ihm zum Tag der Pressefreiheit vom DJV Hessen zuerkannt worden ist. Presse- und Meinungsfreiheit sind Grundwerte, für die mein Mann stets eingetreten ist. Dafür zahlt er einen hohen Preis, bis heute.

Ich kann Ihnen nicht genau sagen, wie es Raif gerade geht. Seit September 2019 haben sich seine Haftbedingungen verschärft, was dazu geführt hat, dass er bereits zweimal in einen Hungerstreik getreten ist. Immerhin ist er danach aus der Einzelhaft entlassen worden.

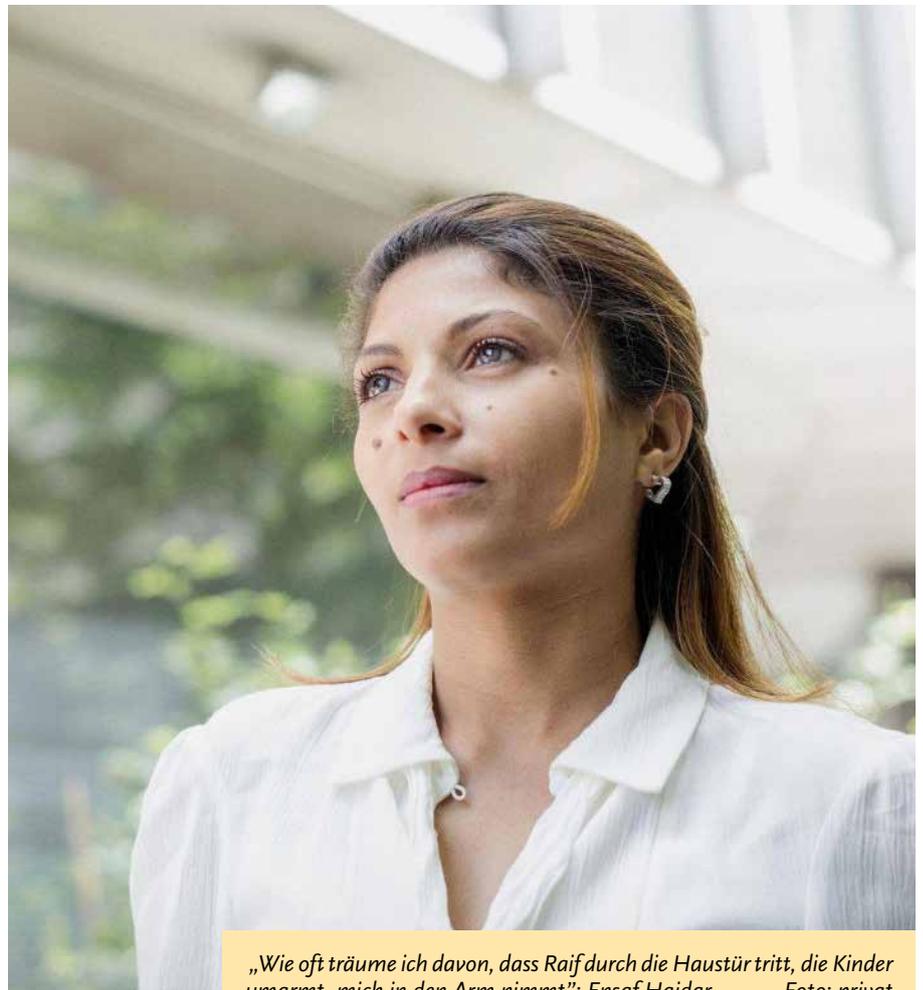
## **Können Sie Kontakt zu ihm halten?**

Raif hatte uns lange regelmäßig über einen öffentlichen Apparat aus dem Gefängnis heraus anrufen können. Seit November 2019 ist das nicht mehr möglich. Die Gefängnisaufsicht hat die Auflagen verschärft. Wenn er uns überhaupt anrufen kann, wird er überwacht und kann nicht unbeaufsichtigt sprechen.

## **Wie zuversichtlich sind Sie, dass er in absehbarer Zeit freikommt?**

Ich bin an einem Punkt angekommen, an dem ich allmählich die Hoffnung verliere. Raif sitzt nun seit Jahren in Haft. Sein einziges „Verbrechen“ war es, für liberale Werte einzutreten und friedliche Veränderungen und Reformen einzufordern. Einige davon sind in der Zwischenzeit umgesetzt worden.

Es kommt mir so vor, als ob die saudischen Behörden ihn mittlerweile eigentlich für etwas Anderes abstrafen wollen, nämlich für die internationale Unterstützung, die er erfährt, für den Aufschrei, der losgebrochen ist, nachdem er im Januar 2015 öffentlich ausgepeitscht worden war.



„Wie oft träume ich davon, dass Raif durch die Haustür tritt, die Kinder umarmt, mich in den Arm nimmt“: Ensaf Haidar. Foto: privat

## **Sind Sie enttäuscht darüber, dass das öffentliche Interesse an seinem Fall seitdem spürbar nachgelassen hat?**

Das beunruhigt mich schon. Ich fühle mich aber auch ermutigt, etwa durch die wöchentlichen Mahnwachen verschiedener Aktivisten in Kanada, Wien oder Tübingen. Wegen der Corona-Pandemie laufen diese derzeit online weiter. Raifs Schicksal ist im Februar auch auf dem Genfer Gipfel für Menschenrechte in Erinnerung gerufen worden. Sein Anwalt Erwin Cotler, der einst auch Nelson Mandela vertreten hatte, lässt nichts unversucht, um Raif frei zu bekommen. Raif ist zu einem Symbol für dringende und friedliche Veränderungen geworden, vor allem im MENA-Gürtel, also in Nordafrika

und dem Nahen Osten. Das wird nicht in Vergessenheit geraten.

## **An welche Hoffnung klammern Sie sich?**

Wie oft träume ich davon, dass er hier in Kanada, wo ich mit unseren Kindern im Exil lebe, durch die Haustür tritt, die Kinder umarmt, mich in den Arm nimmt. Diesen Traum träume ich solange weiter, bis wir wieder beisammen sind. Und ich träume davon, dass Saudi-Arabien im 21. Jahrhundert ankommt. Mit echten liberalen Reformen und ohne politische Gefangene. Diese Träume gebe ich nicht auf. Ich bin mir sicher, dass sie bald Wirklichkeit werden.

Die Fragen stellte Andreas Lang.

# Theoretisch frei

Blick in die Geschichte zum Tag der Pressefreiheit: Wie lange die Bemühungen um ungehinderte Meinungsäußerung in Hessen zurückreichen

Pressefreiheit ist in Hessen seit gut 200 Jahren durchaus kein Fremdwort. Über weite Strecken ist sie in dieser Zeit zwar immer eher missachtet und auch mit Füßen getreten worden. Aber tastende Versuche der freien Meinungsäußerung aller bestehenden Repressionen zum Trotz sind in Mitteldeutschland früh aufgeflammt und konnten nicht zum Verstummen gebracht werden. Selbst der greise Regent eines ancien régimes konnte sich mit dem Gedanken anfreunden, seinen Untertanen den Mund nicht gänzlich zu verbieten, wie ein Blick in die Geschichte Kurhessens zeigt. Dass das dort nicht schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu mehr Meinungsfreiheit geführt hat, war nicht zuletzt dem Ständedünkel der royalen Entourage geschuldet.

Fakt ist jedenfalls, dass die am 5. Januar 1831 proklamierte Verfassung für das Kurfürstentum Hessen zwei für diese Zeit bemerkenswerte und bemerkenswert liberale Artikel enthielt. Paragraf 37 lautete: „Die Freiheit der Presse und des Buchhandels wird in ihrem vollen Umfange Statt finden. Es soll jedoch zuvor gegen Preßvergehen ein besonderes Gesetz alsbald erlassen werden. Die Censur ist nur in den durch die Bundesgesetze bestimmten Fällen zulässig“. Und Paragraf 39 verallgemeinert kurz und bündig: „Niemand kann wegen der freien Aeußerung bloßer Meinungen zur Verantwortung gezogen werden, den Fall eines Vergehens oder einer Rechtsverletzung ausgenommen“.

Mehr noch: Eine solche Verfassung – mit vergleichbar liberalen Regeln und Beschneidungen hergebrachter Privilegien – hätte das Kurhessen von Kurfürst Wilhelm I. durchaus schon 15 Jahre früher haben können. Der entsprechende Verfassungsentwurf des aus dem Prager Exil nach Kassel zurückgekehrten greisen Monarchen war von den Ständen jedoch brüsk zurückgewiesen worden. Der Entwurf von 1816 soll bereits fertig zum Druck gewesen sein, landete wegen der Obstruktion der Landstände aber im Feuer. Im Fall der Annahme hätte Hessen als erstes Flächenland im neuen Deutschen Bund eine Verfassung gehabt.

15 Jahre später also ein neuer Anlauf. Diesmal nicht infolge der napoleonischen Kriege, sondern unter dem Eindruck der französischen Juli-Revolution; nicht mehr unter Kurfürst Wilhelm I., sondern unter seinem Nachfolger Wilhelm II.; und nicht mehr als Antwort auf die restaurativen Reflexe des Wiener Kongresses, sondern auf zunehmende wirtschaftliche und soziale Spannungen in einem Land, das immer noch ohne Verfassung und konstituierten Landtag war.

Als letzterer im Oktober 1830 endlich zusammentrat, erhielt er vom hessischen Gesamtministerium, sprich der vom Kurfürsten berufenen Regierung, einen Verfassungsentwurf, der – mit Abstrichen etwa im Wahlrecht und der Besteuerung – dem von 1816 ähnelte. Der vorbereitende und vorbereitende Ausschuss war mehrheitlich reformbereit gestimmt, nicht zuletzt, um weitere Unruhen oder gar revolutionäre Umwälzungen zu vermeiden.

So fanden auch die Paragrafen 37 und 39 Eingang in das umfangreiche Regelwerk. Dass diese in der politischen Wirklichkeit nicht so gelebt wurden und gelebt werden konnten wie sie verfassungsrechtlich hätten gelebt werden können, lag zuvörderst, aber nicht ausschließlich im Zeitgeist begründet. In dieser gesellschaftlichen Atmosphäre wollten ein monarchischer Konstitutionalismus und standesgemäßer Egoismus nicht die Freiheiten einräumen, die es auch zur Entfaltung einer wirklich freien Presse braucht.

Für sich haben die potenten Stände durchaus Rechte in der kurhessischen Verfassung erstritten, etwa das der Gesetzesinitiative, was es in keinem anderen deutschen Landtag gab. Aber sich selbst auf die Finger schauen lassen, gar Transparenz schaffen –



Verbriefte Freiheit: Ausschnitt aus der Verfassungsurkunde des Kurfürstentums Hessen von 1831. Repr: Andreas Lang

das ging den Parlamentären dann doch zu weit. Die enge rechtliche Bindung des Monarchen, das Recht der Ministeranklage, der Grundrechtskatalog, Gleichheitsgrundsatz, Berufs- und Gewerbefreiheit – all das ging deutlich über Formulierungen in anderen deutschen Territorialverfassungen hinaus. Aber in der Praxis profitierten letztlich die Taktiker und Formelkompromiss-Schmiede, die auf Zeit spielten und unklare Rechtsbegriffe nach ihrem Gutdünken auslegten.

So ist in Kurhessen dieses antizipierte „Preßvergehen“ nie einem separaten Gesetz präzisiert oder gar sanktioniert worden. Und welche Formen der „Censur“ die übergeordneten Bundesgesetze faktisch ermöglichten, hat sich im Vormärz allorten gezeigt. Im Sog des Hambacher Festes von 1832, der ersten massenhaften Manifestation für eine plurale deutsche Republik, kam es auch in Kurhessen zu solchen kleineren Demonstrationen von Republikanern und Freiheitsverfechtern. Die Reaktion blieb konsequent: Per Beschluss des Deutschen Bundes in den Sechs Artikeln wurden die deutschen Fürsten – auch der vergleichsweise liberale in Kurhessen – im gleichen Jahr an die Wahrung und Verteidigung des monarchischen Prinzips gemahnt. Mit aller Konsequenz.

Hambach war denn auch ein geeigneter Vorwand, um dem für das benachbarte Kurhessen in Aussicht gestellten Pressegesetz die Sanktion zu verweigern. Die Freiheit der Presse mag damals in Kurhessen gewollt gewesen sein, gelebt wurde sie nicht. **ala**

# Bernhard Grzimeks Pressearbeit

Zum Kriegsende vor 75 Jahren: Wie der populäre Zoologe die Frankfurter Zeitungslandschaft mitgestalten wollte

Es war ein Karrieresprung für den 37-jährigen Wilhelm Hollbach, als er 1930 nach Frankfurt zog, um die Leitung der Nachrichten-Redaktion der Frankfurter Zeitung zu übernehmen, für die er zuvor schon als Korrespondent gearbeitet hatte. Aber nicht nur dieser Posten hatte den Aachener Journalisten an den Main gelockt, es war auch die Aussicht auf noch eine weitere Aufgabe: Die Chefredaktion des „Illustren Blatts“, das ebenfalls im Societätsverlag erschien und die Hollbach wenig später tatsächlich übernehmen durfte.

Das Blatt war damals schon ein einzigartiger Titel in der illustren Verlagswelt: An das Abonnement war eine Lebensversicherung geknüpft und damit ein Etat, von dem so manche Zeitungen nur träumten. Doch das war nicht Hollbachs Sache. Er war ein Verfechter des unabhängigen Journalismus und löste wenig später diese unheilige Allianz, was in der Nazi-Zeit trotzdem alles andere als unabhängiger Journalismus und Pressefreiheit bedeutete. Unpolitische und illustre, unverfängliche Geschichten waren daher besonders gefragt, was auch so manchen Schreiberling hervorbrachte, dessen Talente eigentlich anderswo lagen.

Dazu gehörte auch kein anderer als der berühmte Frankfurter Tier-Professor, Bernhard Grzimek. Gelegentlich lieferte er abenteuerliche Geschichten für das Illustre Blatt, beispielsweise darüber, wie er die Tiger vom Zirkus Sarrasani dressierte, ihr Verhalten studierte und tatsächlich in der Manege vorführte und das 1942, mitten im Krieg.

Hollbach war von der wagemutigen Zirkusnummer und dem illustren Dompfeur, der eigentlich die Eierverordnung für das Reichsernährungsministerium ausarbeitete und Veterinär in der Wehrmacht war, so begeistert, dass er nach Grzimeks wagehalsigen Auftritt in der Manege, ihm ein Angebot unterbreitete: „Wenn Sie nach dem Krieg für die Zei-

tung arbeiten wollen, dann kommen Sie zu mir nach Frankfurt.“

So oder so ähnlich sollen die Worte des Chefredakteurs vom „Illustren Blatt“ nach dem spektakulären Auftritt 1942 gelautet haben. Damals ahnte Hollbach noch nicht, dass die Nazis seine Zeitung und gleich den ganzen Societätsverlag, wenig später schließen würden. Eigentlich hätte er es erwarten können, denn die Medien waren längst gleichgeschaltet und dem System widersprechende Zeitungen längst geschlossen.

## Faule Kompromisse

Die Frankfurter Zeitung war zwar alles andere als nazifreundlich, ebenso wie das Illustre Blatt, aber die Zeitungen im Societätsverlag hatten sich lange mit faulen Kompromissen über Wasser gehalten, beziehungsweise vor der Schließung bewahrt. Das hieß in dieser Zeit: So nazikonform wie nötig, so nazifeindlich wie möglich. Bis 1943 ging dieser Eiertanz gut, aber dann zogen die Nazis den Stecker.

Nach Kriegsende versuchte Hollbach umgehend, aber vergeblich, den Verlag und die Zeitungen wiederzubeleben, ernannte sich selbst zum Verlagsleiter und

verhinderte erfolgreich, dass die Druckmaschinen zerstört wurden. Aber das alles half nichts, die Alliierten verboten allen Medien, die während der Nazi-Zeit publiziert hatten, ihren Betrieb wieder aufzunehmen. Außerdem hatten sie mit Hollbach noch etwas ganz anderes vor. Doch das konnte weder Hollbach ahnen noch Bernhard Grzimek, der bereits kurz vor Kriegsende beschloss, sein Glück in Frankfurt zu suchen. Irgendwo im Ruhrgebiet begrub er seine Uniform und „organisierte“ sich ein Fahrrad, um Hollbach in Frankfurt aufzusuchen.

Der Tier-Professor, der damals noch kein Professor war, wusste weder von der Schließung der Frankfurter Zeitung und des Illustren Blatts, noch von Hollbachs neuer Funktion. Aber Grzimek hatte eine Adresse und fand auch schnell das hochherrschaftliche Haus von Hollbach in der Siesmeyerstraße gegenüber dem Frankfurter Palmengarten. Grzimek wunderte sich zwar sehr über die schwerbewaffneten amerikanischen Soldaten vor Hollbachs Haus, die ihm zunächst auch den Eintritt verwehrten, trat dann aber ohne zu zögern ein, nachdem ihm die Soldaten den Einlass gewährten und ihn zu Hollbach geleiteten. Grzimeks Englisch war nicht das allerbeste, aber das war nicht der einzige



Wiedergewonnene Vielfalt: Für wenige Wochen, beginnend am 28. April 1945, gab die amerikanische zwölfte Heeresgruppe die „Hessische Post“ heraus. Repro: ala

Grund, weshalb er nicht glauben konnte, was im Hause seines Mentors vor sich ging: Grzimek war in der Residenz des ersten Frankfurter Oberbürgermeisters der Nachkriegszeit gelandet. Die amerikanischen Besatzer hatten den früheren Chefredakteur kurzerhand zum Oberhaupt der Stadt Frankfurt gekürt und selbiger den sprachlosen Tier-Forscher kurzum zu seinem Assistenten erklärt, wenig später gar zum Frankfurter Polizeipräsidenten.

Die beiden völlig branchenfremden Karrieren des Journalisten und des Veterinär waren allerdings nur von kurzer Dauer. Ganze drei Wochen war Grzimek Polizeipräsident und Hollbachs Karriere, die am 23. März 1945 so unverhofft begonnen hatte, endete nach einigen Dissonanzen mit den Besatzern bereits am 4. Juli des selben Jahres.

Grzimek wollte ohnehin nichts lieber als den völlig zerstörten Frankfurter Zoo wiedereröffnen und dort Direktor werden, während Hollbach nach wie vor auf

eine Wiederbelebung der Frankfurter Zeitung hoffte. Was Grzimek mit Hilfe eines schwejschen Tricks in Windeseile gelang, blieb Hollbach für immer verwehrt, die Frankfurter Zeitung blieb unwiderruflich verboten.

### Go für die Rundschau

Was aber nicht hieß, dass die amerikanischen Besatzer nicht offen für eine Frankfurter Zeitung gewesen wären, ganz im Gegenteil. Auf Veranlassung der US-amerikanischen Besatzungsmacht wurde bereits am 1. August 1945 die Frankfurter Rundschau als dritte deutsche Zeitung nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet. Für Hollbach, der zu diesem Zeitpunkt seinen renommierten Posten als Oberbürgermeister bereits wieder los war, gab es dort allerdings keinen Platz. Auch nicht bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, die erst 1949 nach der Währungsreform und der Verabschiedung des Grundgesetz der neuen Bundesrepublik Deutschland gegründet wurde und aus der Mainzer Allgemeinen Zeitung hervor ging.

Hollbach, der mit seinem ganzen Herzblut am Journalismus und dem Verlagswesen hing, verwand diese Niederlage nie, verfiel wohl dem Alkohol und wurde mehrfach in die Psychiatrie eingewiesen. Während Bernhard Grzimek die Karriereleiter steil nach oben stieg,

Der selbsternannte Zoodirektor brachte den Frankfurter Tiergarten mit äußerst unkonventionellen und phantasiereichen Methoden wieder in Schwung, schrieb nebenbei Artikel und Bücher, oft gemeinsam mit seiner Frau Hilde. Er bekam bereits 1956 eine eigene Sendung beim Hessischen Rundfunk und erhielt 1960 gar einen Oskar für seinen Film „Die Serengeti darf nicht sterben“.

Die Medien der Nachkriegszeit waren immer für eine Überraschung gut und ein wenig Unkonventionalität würde so manchem Traditionsmedium in der heutigen Zeit auch wieder gut tun, vor allem im dokumentarischen und journalistischen Bereich.

Ina Knobloch

## „Radio ist kein Anhängsel“

Nach 25 Jahren verabschiedet sich hr-Hörfunkdirektor Heinz-Dieter Sommer in den Ruhestand - ein Bilanz-Gespräch

Ende Juli endet die Amtszeit Heinz-Dieter Sommers als Hörfunkdirektor des Hessischen Rundfunks. Dann wird der zu diesem Zeitpunkt 64-Jährige ein Vierteljahrhundert lang das akustische Angebot des Senders von vorderster Front aus entwickelt und gestaltet haben.

Was analog auf vier Wellen begann, ist heute nicht nur digitalisiert, sondern auch crossmedial durchkomponiert. Wir sprachen mit Sommer über diesen Paradigmenwechsel, sein Faible für Eigenproduktionen und den schmerzlichen Verzicht auf eine standesgemäße Verabschiedung durch die geschätzten Klangkörper des hr aufgrund der Corona-Beschränkungen.

**Herr Sommer, auch auf die Gefahr hin, dass Sie keinem Ihrer Sender den Vorzug geben wollen: Mit welchem Programm wachen Sie morgens auf?**

Tatsächlich mit gar keinem. Ich habe die Gabe, eine innere Uhr zum Aufwachen stellen zu können. Aber auch tagsüber habe ich keinen Lieblingssender. Ich höre sie gleichermaßen gerne und wechsle gerne hin und her.

**Mit dem Überblick über 25 Jahre rasanter Radioentwicklung: Ist Ihnen nicht so manches Mal**



Jenseits der Verwaltungsaufgaben: Heinz-Dieter Sommer hat auch Drehbücher für Hörspiele geschrieben und Rollen eingelesen. Foto: hr/Eberhard Krieger

**Sie die crossmediale Vernetzung in der Hessen Unit heute mit dem Isolationismus des**

### **Radiomachens in den goer Jahren vergleichen?**

Schwindlig wird mir angesichts der Beschleunigung nicht. Radio hat sich über die Jahre und Jahrzehnte hinweg immer konsequent weiterentwickelt. Das ist ja genau eines seiner Erfolgsgeheimnisse. Und Radio hat manche organisatorische Veränderung sogar vorweggenommen.

### **Waren öffentlich-rechtliches Radio und Fernsehen im Allgemeinen und der hr im Besonderen in dieser Zeit nicht eher Schlusslicht in der Publikumsakzeptanz als Trendsetter?**

Nein. Nicht zuletzt wegen der Konkurrenz durch die Privaten und dem zunehmenden Digitalisierungsdruck haben wir uns konsequent weiterentwickelt, mussten das auch. Bestandteil der ab

2004 implementierten Neuausrichtung des Hörfunks war die arbeitsteilige Trennung in Deskmitarbeiter und einen Reporterpool, die sich als absolut zukunftsweisend herausgestellt hat. Diese Strukturen hatte Katja Marx mit aufgebaut, die danach Hörfunk-Chefredakteurin und dann auch Programmchefin von hr-iNFO war. Seit kurzem ist sie meine Direktorin-Kollegin beim NDR.

### **2004 gingen auch der Jugendsender YouFM und hr-iNFO als Relaunches an den Start. Diese beiden Kinder von Ihnen sind nun bald volljährig. Haben sie ihre Sturm- und Drangjahre gut überstanden?**

Beide haben sich prächtig entwickelt. Den Ausschlag, die Radioprogramme neu zu sortieren, hatten damals zwei Entwicklungen gegeben.

Zum einen die heilsame Konkurrenz durch den jungen Privatsender Radio FFH, der uns in kürzester Zeit die Hessenkompetenz und die Aktualität in Hessen streitig zu machen drohte. Dem frechen Claim „Fünf Minuten früher dran“, mit dem die Nachrichten von der vollen Stunde vorgezogen wurde, mussten wir etwas entgegensetzen. Dass FFH vorübergehend mit einem Vollprogramm mehr Hörer erreichte als der hr mit allen Wellen zusammen, konnte und wollte ich nicht auf mir sitzen lassen. Und meine Kolleginnen und Kollegen auch nicht. Gleichzeitig wollten wir das Verhältnis zwischen Information und Musik neu austarieren und passgenauere Formate für die Hörer entwickeln.

### **Seit jeher leben Radiomacher**

**mit dem Klischee, im Wesentlichen „nur“ ein Begleitmedium zu gestalten. Heute müssen Sie sich in der crossmedialen Hessen Unit des hr gegen ausdrucksstarke Bilder und die Hypes des Netzes behaupten. Wie macht sich Radio da als Juniorpartner bemerkbar?**

Wir sind kein Anhängsel. Die Stärke des Radios ist und bleibt, dass es auch nach wie vor das einzige Begleitmedium ist. Es ist ungleich schwerer, ein attraktives Nebenbei-Programm zu machen als eine avancierte Informationssendung. Damit eine interessierte Masse zu erreichen, ist eine Kunst, die Einfühlungsvermögen, Timing, Gespür und Dramaturgie abverlangt.

### **Erreichen Sie diese Masse?**

Ja. Auch online und aller Konkurrenz durch Streaming-

## Zur Person

Dr. Heinz-Dieter Sommer, 1956 in Celle geboren, hat nach seinem Studium der Musikwissenschaft in Freiburg, 1984 als Musikredakteur beim WDR angeheuert, ehe er fünf Jahre später zunächst die Abteilung für E-Musik und 1995 die Leitung des Kulturkanals beim hr übernahm. Im Sommer desselben Jahres wurde er zum

Hörfunk-Programmdirektor des Senders berufen. Diese Amtszeiten wurden auf Vorschlag der verschiedenen Intendanten viermal verlängert. Im Oktober 2002 unterlag Sommer bei der Intendantenwahl Helmut Reitze mit einer Stimme.

In Sommers Amtszeit fallen nicht nur die Einführung zusätzlicher Hörfunkprogramme und -inhalte (in jüngster Vergangenheit beispielsweise die trimediale Gemeinschaftsaktion „Wir hören dich“), die Digitalisierung der Sender und die Konvergenz der diversen Medieninhalte in der neuen Hessen Unit des hr. Prägend war unter anderem auch eine lebhaftige Debatte um die Zukunft des Kulturkanals hr2-kultur. Überlegungen zu Programm- und Strukturreformen hatten voriges Jahr massive Hörerproteste ausgelöst. Derzeit berät der hr mit Gremien und Mitarbeiterschaft, aber auch mit Menschen aus der kulturellen Szene darüber, wie eine zukunftsorientierte Programmstruktur aussehen soll.

Auf internationaler Ebene hat Sommer die ARD in der Radio Assembly der Europäischen Rundfunkunion (EBU) vertreten, deren Vorsitzender er vier Jahre lang gewesen ist.



Foto: hr/Karin Denkwitz.

dienste zum Trotz. „Der Tag“ in hrz-kultur wird digital fast genauso oft gehört wie linear. Der Podcast „Verurteilt“ von Heike Borufka und Basti Red laufen großartig. Und der kostenfreie YouTube-Kanal des hr-Sinfonieorchesters steht in diesem Genre weltweit mit an der absoluten Spitze.

### **Das klingt ja fast so, als ob Sie Ihre Liebe zum Digitalen entdeckt haben.**

Ich bin kein Social Media-Fan und privat auf diesen Kanälen nicht unterwegs. Aber ich weiß um deren hohe Bedeutung für die aktuelle Medienwelt.

### **Der Hörfunkdirektor ist nicht nur für die sechs Radiowellen des hr zuständig, sondern etwa auch für die beiden Klangkörper, die hr-Bigband und das hr-Sinfonieorchester. Coronabedingt können beide Ihnen keine Abschiedsständ-**

### **chen spielen. Wie kommen Sie darüber hinweg?**

Das ist schon bitter. Ich habe mich so auf die Konzerte in dieser Spielzeit gefreut, etwa das mit Joshua Bell in der Alten Oper. Die Eröffnung des Rheingau Musik Festivals, das Europa Open Air am Main – all diese Klangerlebnisse sind von Corona jäh ausgebremst worden.

### **Schmerzt es bei der Fülle dieser Aufgaben nicht, dass die eigenständige Position des Hörfunkdirektors nach Ihrem Abgang aus Kostengründen mit der der Fernseh-direktion verschmolzen wird und Gabriele Holzner künftig für beide Bereiche zuständig sein wird?**

Ich stehe absolut hinter dieser Entscheidung. Ausschlaggebend waren keine Kostengründe. Das war eine logische Konsequenz aus der

sich verändernden Medienwelt heraus. Gabriele Holzner ist genau die Richtige für diesen Auftrag zur Medienkonvergenz. Für diese Entscheidung gilt wie für alle in den 25 Jahren zuvor: Es gibt nichts, worüber ich mich bei meinem Sender beklagen könnte.

### **Sie haben bis zuletzt nicht nur Programm verwaltet, sondern auch Programm gemacht, zuvorderst diverse Hörspiele, die Sie bearbeitet haben. Woran arbeiten Sie aktuell?**

Ich habe gerade ein Manuskript nach einer Vorlage von Robert Harris' Roman „Der zweite Schlaf“ abgeschlossen. Er entwickelt eine Vision von neuen mittelalterlichen Verhältnissen in Form einer religiösen Diktatur in England, die ausbrechen, nachdem im Jahr 2025 die Zivilisation zusammengebrochen ist. Einer der Auslöser dafür ist

übrigens eine Pandemie. Das Alleinstellungsmerkmal dieses Hörspiels ist es, das es komplett ohne Erzähler auskommt.

### **Welche Pläne für die Zeit des Ruhestands hat Corona bei Ihnen durchkreuzt?**

Eigentlich wollte ich Anfang August zu einer ausgedehnten Fahrradtour aufbrechen, von Bayreuth den Main entlang bis nach Aschaffenburg, dann weiter über Wiesbaden den Rhein entlang bis nach Koblenz und schließlich die Mosel hoch. Diese Pläne muss ich zunächst verschieben. Die freie Zeit kann ich stattdessen nutzen, um an einer Geschichte über Alban Berg zu arbeiten, und Ideen für weitere Stoffe spuken mir auch schon durch den Kopf.

**Die Fragen stellte Andreas Lang.**

## **Verbandstag 2020 des DJV Hessen - Freitag, 18. September 2020, 10.00 Uhr Ort: Lindner Hotel & Sports Academy, Otto-Fleck-Schneise 8, 60528 Frankfurt am Main.**

### **TAGESORDNUNG**

#### **1. Eröffnung**

#### **2. Bestätigung/Wahlen**

- a) Tagungspräsidium
- b) Mandatsprüfungs-, Wahl- und Zählkommission

#### **3. Berichte soweit vorliegend schriftlich oder mündlich**

- a) Geschäftsführender Vorstand
- b) Schatzmeister
- c) Rechnungs- und Kassenprüfung
- d) Fachgruppen

#### **4. Aussprache**

u. a. Grußworte

#### **5. Bericht der Mandatsprüfungskommission**

#### **6. Entlastung des Geschäftsführenden Vorstandes**

#### **7. Anträge**

- a) Satzungsändernde Anträge
- b) normale Anträge

#### **8. Verschiedenes**

Der Geschäftsführende Vorstand

**Mittagsimbiss um 13:00 Uhr**

# Aus der Frankfurter Wetterküche

Seit Anfang des Jahres werden die Vorhersagen und Wetterberichte für das Erste und verschiedene dritte Programme vom hr heraus produziert

**Der eigene Blumenladen muss noch ein wenig warten. Den Betrieb eines solchen hat Silke Hansen einmal als einen von zwei unerfüllten Träumen angeführt. Den zweiten, ein Buch zu schreiben, hat sie dieses Jahr abschließen können. Und konnte dabei eine Leidenschaft mit dem Beruflichen verknüpfen. Hansen, Jahrgang 1968, verantwortet seit 20 Jahren als Redaktionsleiterin das Wetter für die ARD. Mit der Konzentration der Berichterstattung in einem Wetterkompetenzzentrum Anfang des Jahres beim hr hat ihre Stellung an Gewicht gewonnen.**

Die Zentralisierung, Teil des strategischen Bündelungskonzepts innerhalb der ARD-Anstalten, fällt zeitlich mit einem Jubiläum zusammen: Vor 60 Jahren, am 1. März 1960, wurde am Ende der Tagesschau erstmals eine Wetterkarte eingespielt, beim hr in Frankfurt damals noch von Hand gezeichnet (siehe Kasten). Diesen Jahrestag nahm der Hessische Rundfunk zusammen mit der „Tagesschau“-Redaktion zum Anlass, ein Buch über das Wetter im Ersten zu veröffentlichen. Der Titel: „... und jetzt das Wetter. Die beliebteste Minute der Tagesschau“; die Autorin: Silke Hansen.

Damit war einer der beiden großen Träume des DJV-Mitglieds schon mal Wirklichkeit geworden. Zum Wetter ist die Gießenerin über den Umweg der Sportberichterstattung gekommen, für die sie zeitweise den Formel-1-Zirkus rund um den Globus begleitet und beispielsweise Regenwahrscheinlichkeiten errechnet hat. Nach Stationen bei der Frankfurter Rundschau und der FAZ wechselte sie Ende der 80er Jahre als Wetterfrau zum damaligen SWF3 beziehungsweise der Landesschau des SDR und – nach einem Ausflug in die Privatwirtschaft – 1996 zum Nachbarsender nach Frankfurt.

Seit fast einem Vierteljahrhundert prägt sie – zur eigenen Überraschung – bereits die Wetterberichterstattung für den hr und fürs Erste; fast genauso lange ist sie „selbstverständlich“ schon im hessischen Journalistenverband. Aus Anfängen, die im Wesentlichen mit amtlichem

Charakter der Chronistenpflicht folgten, sind mittlerweile informative und bunte Formate geworden, für den Haussender, die Nachrichtenmagazine der ARD, für immer mehr dritte Programme und auch für deren Hörfunkwellen. Mit dem mittlerweile knapp viertelstündigen Format „Alle Wetter“ etwa will die Redaktion

Produktionsfirma Meteomedia, danach von der in München ansässigen ARD-Tochter Cumulus Media. Claudia Kleiner, Carsten Schwanke und Sven Plöger – die bekanntesten unter den Wettermoderatoren – sind jeweils mitgewechselt. Die „Wetterfrösche“ stehen für den Zuschauer so für Verlässlichkeit und Kon-



Seit gut einem Vierteljahrhundert Wetterfrau: Silke Hansen.

Foto: hr

seit 2001 wochentags um 19.15 Uhr den Beweis antreten, dass Wetterberichterstattung mehr ist als die Interpretation von Isobarenkarten, die Berechnung der Windgeschwindigkeiten oder frühzeitige und aktualisierte Unwetterwarnungen. „Öffentlich-rechtlicher Auftrag at its best“, wie Silke Hansen meint. Die Quote gibt der Wettermannschaft Hansen recht, quasi als Warm-up vor der Hessenschau Geschichten rund ums Wetter zu erzählen und es mit möglichst großem Nutzwert zu regionalisieren, wird von den Zuschauern goutiert.

Bei allem Charme und Enthusiasmus, den Silke Hansen ausstrahlt, blitzt auch ihr professioneller Ehrgeiz und Anspruch an den Programmauftrag der Öffentlich-Rechtlichen durch. Der ist etwa zum Ausdruck gekommen, als sie die Marathonläufe um die Rückgewinnung der Hoheit über die nationale Wetterberichterstattung gewonnen hatte, zunächst von Jörg Kachelmanns

tinuität. Als Abschluss der Nachrichten, aber auch mit eigenen Formaten wie dem „Wetter vor acht“.

Seit Jahresbeginn stehen sie nun nicht mehr in München vor dem geschwungenen Greenscreen, sondern am Dornbusch. Im Studio fünf, das früher für die Ziehung der Lottozahlen eingerichtet war und heute im Digitalbetrieb gefahren wird. Wenn Caren Miosga oder Ingo Zamperoni am Ende der Tagesthemen zur Vorhersage überleiten, sind 400 Kilometer weiter südlich nur der Moderator im virtuellen Studio und zwei Techniker im Regieraum.

Dafür läuft der Betrieb in der Wetter-Unit (bei der sich die neue crossmediale Hessen-Unit des hr Anleihen hat nehmen können) aber auch schon früh um 4 Uhr an. Ab dann werten die ersten der sieben freiberuflichen Meteorologen die Rohdaten des Deutschen Wetterdienstes im benachbarten Offenbach aus

dem bundesweiten engmaschigen Netz an eigenen Wetterstationen sowie internationaler Wetterdienste aus und bereiten sie für die Frühnachrichten in diversen Radiowellens und der ARD auf. Mit Zugriff auf einen umfangreichen Datenbestand und tausenden Karten können die in der Unit zusammengesetzten Wetterexperten und Grafiker Moderator Donald Bäcker im ARD-Morgenmagazin auf Zuruf zwischen zwei Präsentationen konfektioniertes Kartenmaterial einspielen. Feierabend ist erst mit Abmoderation der Tagesthemen, der kurze Wetterbericht fürs Nachtmagazin wird eingespielt.

35 Wetterberichte mit rund 100 Sendeminuten werden so Tag für Tag von 80 Redakteuren, Meteorologen und Grafikern allein für die Sender der ARD inklusive des Digitalkanals Tagesschau 24 produziert. Die Inhalte für die Hörfunkwellen, Online und den Videotext nicht mitgerechnet. Die Zentralisierung im Zuge des Strukturreformprozesses spart dem Verbund dank Synergieeffekten, verschlankter Infrastruktur und Vereinheitlichung der Grafiksysteme nach eigenen Berechnungen pro Jahr rund

720.000 Euro. Die nächsten Landessender sollen bis 2021 an die Wetter-Unit andockt sein, die dann von Frankfurt aus regionale Vorhersagen in Bild und Ton auch für Rügen oder Garmisch produzieren wird.



Durchwachsene Aussichten: DJV Landesvorsitzender Knud Zilian vor der Wetterkarte. Screenshot: Privat

Möglicherweise nicht genug, monierte die KEF in einem Sondergutachten. Das ließe sich verlässlich aber erst nach einer Ausschreibung ermitteln, die unterblieben sei. Eine Vorhaltung, die Hansen nicht auf sich sitzen lassen wollte, zumal von unterschiedlichen Leistungsumfängen ausgegangen worden sei. Energisch und engagiert rechnet sie einmal mehr

vor, was sie auch den Gebührenwächtern bei den Gesprächen vor Ort dargelegt hatte.

Dann konzentriert sich Hansen wieder auf die Programmgestaltung. Mit all den Facetten, die das Wetter Tag für Tag so spannend und faszinierend machen. Das Chaos in der Atmosphäre berechnen, strukturieren und am Ende verlässliche und zielgenaue Vorhersagen zu machen, wann es wo wie ungemütlich werden könnte – das bleibt auch Silke Hansens Passion. Und das erklärt sie mit ihren zwölf Kolleginnen und Kollegen nach wie vor auch vor der Kamera.

Was sich die Zuschauer für ihren Sommerurlaub wünschen – wolkenloser Himmel und Sonne satt bei erträglichen Höchsttemperaturen – ist noch nicht einmal das Lieblingswetter der Expertin. Die ist auch verzaubert, wenn es nachts schneit und die Landschaft wie in Watte gepackt ist. Aber bis zu solchen Aussichten ist es noch eine Weile hin.

**Andreas Lang**

## Aus Frankfurt nun die Wettervorhersage ...

Seit 60 Jahren liefert der Hessische Rundfunk den Wetterbericht zum Ende der „Tagesschau“ zu. Am 1. März 1960 kündigte der Sprecher erstmals „das Wetter morgen“ an. Es war zuvor auf Pappvorlagen aufgezeichnet worden, die dann nach dem Daumenkinoprinzip zu einem Film abfotografiert wurden.

Dass das Wetter aus Frankfurt kam, war darauf zurückzuführen, dass die meteorologischen Rohdaten nicht mehr vom Deutschen Seewetteramt in Hamburg in die Redaktion eingespeist wurden, sondern neuerdings vom Deutschen Wetterdienst (DWD) in Offenbach. Damit waren die Zeiten vorbei, in denen Experten dieses Amtes im Studio an der Elbe mit Schiefertafeln und den beiden passend gekleideten Puppen „Sebastian“ und „Sehbiennen“ Regen und Sturm ankündigten. Am Main wurden die Werte nun mit Kohlestiften und Schablonen für Sonne, Regen oder Schnee auf Pappen übertragen, die mit einer 16-mm-Kamera aufgenommen und zu einem Trickfilm zusammengesetzt wurden, der hernach im Studio mit amtlicher Stimme vertont wurde.

Eine gute Stunde vor Beginn der 20-Uhr-Tagesschau wurde der Beitrag an die Senderegie nach Hamburg überspielt. Die Morsezeichen QAM, die bis in dieses Jahrtausend hinein die Moderation beendeten, stehen als Abkürzung für die Frage „Wie wird das Wetter?“ Heute erstellen Grafikcomputer den Bericht komplett digital. Der gestelzte Text des DWD wird redaktionell bearbeitet, aus „Niederschlägen“ ist präziser und verständlicher Regen, Schnee oder Hagel geworden.

Mit diesen sanften Neuerungen laufen die letzten 60 Sekunden in der Mutter aller Nachrichtensendungen seit 60 Jahren routiniert ab. Die Zuverlässigkeit der Vorhersagen liegt nach ARD-Angaben recht konstant bei gut 95 Prozent. Zur allseitigen Zufriedenheit des Stammpublikums, das auf revolutionäre redaktionelle Eingriffe in Sehgewohnheiten und Experimente beim Wetter ungnädig reagiert. Auf die „Tagesschau“ muss eben Verlass sein - bis zum letzten Beitrag, mit hoffentlich heiteren Aussichten.

ala

# Kontaktlos abgelegt

wdv-Verlag baut nach Insolvenz-Antrag massiv Personal ab –  
Ernüchternde Abwicklung eines Arbeitsverhältnisses



Hinter der futuristischen Fassade: Nach der Massenentlassung im Februar 2020 arbeiten nur noch 70 Mitarbeiter im Prisma-Gebäude der wdv-Gruppe in Bad Homburg. Mehrere Büroräume werden deshalb vermietet. Foto: Sonja Labusch

„Wir haben die Ausschreibung leider verloren. 11 Uhr im Treppenhaus fand die Verkündung statt. Lass dir bloß nicht den Urlaub verderben. Das Leben geht weiter!“ Ich musste die WhatsApp meiner Kollegin Ende September mehrmals lesen. In der Sonne am Strand kam mir das so unwirklich vor: Zwei Jahre lang hatten wir uns auf die Ausschreibung vorbereitet. Seit 1960 brachte der wdv-Verlag das AOK-Kundenmagazin „Bleibgesund“ heraus, das im Laufe der Jahrzehnte zu einem umfangreichen crossmedialen Mediensystem ausgebaut und weiterentwickelt wurde. Die personalisierten Printmagazine erreichten zwischenzeitlich eine Auflage von 20 Millionen Exemplaren, hinzu kamen Online-Inhalte und Content für Apps. Mehrmals wurden die verschiedenen AOK-Medien mit Silber und Gold beim BCM Award ausgezeichnet, dem größten Wettbewerb für Unternehmenskommunikation in Europa.

Dieser Auftrag war nun verloren. Mir war klar, dass damit im wdv nichts mehr so sein würde, wie zuvor. Nicht klar war mir jedoch, wie es weitergehen sollte. Seit bekannt war, dass die AOK den Vertrag kündigen und neu ausschreiben würde, wurde unsere Geschäftsführung mehrmals nach einem Plan B gefragt. Was passiert, wenn der größte Kunde wegfällt, auf den sich der wdv jahrzehntelang konzentriert

hat. „Wir verlieren nicht, das weiß ich aus sicherer Quelle. Deshalb brauchen wir keinen Plan B“ war jedes Mal die Antwort unseres Geschäftsführers an die Mitarbeiter. Und jetzt diese Nachricht. Und die Frage, was das für die Zukunft von etwa 260 Mitarbeitern bedeutet.

Es herrschte Ratlosigkeit unter den Kollegen, von der Geschäftsführung kam nichts. Wir machten einfach weiter wie bisher, denn bis zum Jahresende hatten wir ja noch einen Vertrag mit der AOK, den es zu erfüllen galt. Aber die Unsicherheit war täglich zu spüren, jeder überlegte, ob es danach eine neue Aufgabe für ihn geben oder ob er seinen Job verlieren würde. Gerade für die langjährigen Mitarbeiter, die schon seit mehr als 20 oder sogar 30 Jahren für die AOK arbeiteten, war kaum vorstellbar, was danach kommen sollte.

Anfang November meldete sich endlich einer unserer drei Geschäftsführer zu Wort. Während der geschäftsführende Gesellschafter durch Abwesenheit glänzte, erklärte er, dass durch den verlorenen Auftrag drei Viertel des Umsatzes wegfallen würden und daher das Personal um „deutlich mehr als die Hälfte der Mitarbeiter“ reduziert werden müsse. Er bat die Mitarbeiter, Ideen für Strategien und Visionen in den hausinternen Brief-

kasten zu werfen – und erntete dafür Wut und Spott der schockierten Mitarbeiter. Unser Betriebsrat organisierte ein Treffen mit ver.di und dem DJV für alle, die in einer der Gewerkschaften Mitglied waren oder werden wollten. Ich war bereits als Volontärin in den DJV eingetreten, hätte aber nie gedacht, dass ich dessen Unterstützung jemals wirklich brauchen würde. Die DJV-Geschäftsführerin und Anwältin Imke Sawitzky klärte uns über Kündigungsfristen und Anspruch auf Abfindungen auf. Zusätzlich erhielten die DJV-Mitglieder die Zusage, dass der Verband die Kosten für einen Anwalt übernimmt. Das beruhigte erstmal.

Jetzt mussten wir die Verhandlungen zwischen Betriebsrat und Geschäftsführung abwarten. Diese verliefen zäh: Zum einen verlangte der Betriebsrat ein Konzept für die Zukunft des reduzierten wdv, das die Geschäftsführung nicht vorlegen konnte. Zum anderen gab es keine Bilanzen. Die wdv-Gruppe war ein Geflecht verschiedener Unternehmen. Wohin wann welche Gelder geflossen waren und über welche Mittel der Verlag verfügt, erfuhr der Betriebsrat nicht. Stattdessen sollte er eine Namensliste unterschreiben, verweigerte das aber. Die Unterschrift hätte bedeutet, dass gekündigte Mitarbeiter vor dem Arbeitsgericht kaum eine Chance gehabt hätten, eine Abfindung einzuklagen.

Dann die Hiobsbotschaft: Der wdv hatte Insolvenz in Eigenverantwortung angemeldet. Damit blieb die Geschäftsführung im Amt. Um den Verlag sanieren zu können, wurden jedoch die vertraglichen Kündigungsfristen verkürzt und Abfindungen waren vom Tisch. Mit DJV und ver.di im Rücken handelte der Betriebsrat zumindest noch das Angebot für eine Transfergesellschaft aus: Bis zu einem Jahr lang sollten gekündigte Mitarbeiter bei der Suche nach einer neuen Stelle unterstützt werden und Weiterbildungen erhalten, bevor sie Arbeitslosengeld beantragen müssten.

Als ich Ende Februar den Umschlag öffnete, der meine berufliche Zukunft enthielt, klopfte mein Herz. Ich hatte Angst davor, für dieses Unternehmen weiterarbeiten zu müssen. Ein Unternehmen, dessen Geschäftsführung sich jahrelang auf einem Großkunden ausgeruht und keine Entscheidung für die Zukunft getroffen hatte. Ein Unternehmen, das in

den vergangenen Monaten unter den Mitarbeitern Angst geschürt und die Namensliste als Drohinstrument eingesetzt hatte, um kritische Stimmen mundtot zu machen. Ein Unternehmen, das eventuell in einem Jahr aufgeben muss, weil es nicht genügend neue Kunden gewinnen kann. „Wir müssen Ihnen hiermit leider mitteilen, dass wir uns entschlossen haben, das mit Ihnen bestehende Arbeitsverhältnis zu beenden“. Ich fühlte mich erleichtert und frei.“

Nach sechs Monaten quälender Ungewissheit ging es plötzlich ganz rasch, Covid-19 machte auch vor dem wdv nicht halt. Viele der gekündigten Mitarbeiter nahmen ihren Resturlaub oder meldeten sich krank. Sinnlos herumsitzen wollte niemand. Ein paar Tage später gab es eine E-Mail, dass jeder aufgrund von Corona möglichst von zu Hause aus arbeiten sollte. Die Kollegen, die nicht gekündigt waren, konnten Arbeitsgeräte mitnehmen. Jahrelang war Home-Office

im wdv verboten, dank Covid-19 ging es nun. Die Entscheidung kam schnell und unerwartet. Das war nicht typisch für den schwerfälligen Verlag. Vielleicht gab es ja doch so etwas wie eine Zukunft für die noch verbliebenen 70 Mitarbeiter?

Das Gebäude war fast leer, auf den Gängen traf ich noch hier und da vereinzelte Kollegen. Meine Kollegin, mit der ich mir jahrelang das Büro geteilt hatte, war zu Hause. Ich war gekommen, um meinen Schreibtisch zu räumen und den unterschriebenen Vertrag für den Wechsel in die Transfergesellschaft abzugeben. Den sollte ich in ein Körbchen im Büro der Personalabteilung legen, kontaktlos. Das war nicht das Ende, das ich mir vorgestellt hatte. Kein Abschied von den Kollegen, stattdessen gab ich den Chip zur Zeiterfassung am Empfang ab, ging ein letztes Mal durch die Glastür nach draußen, spürte die Märzsonne im Gesicht und atmete tief ein und wieder aus.

**Sonja Labusch**

## Und ob sie glücklich sind

### Deutscher Fernsehpreis für hr-Produktion - Preisverleihung nur virtuell

„Bist du glücklich?“ Diese Frage konnte hr-Fernsehdirektorin Gabriele Holzner Mitte Juni mit einem impulsiven „Ja“ beantworten, nachdem sie erfahren hatte, dass dem Melodram mit dem gleichnamigen Titel aus ihrem Haus der Deutsche Fernsehpreis in der Kategorie „Bester Fernsehfilm“ zuerkannt worden war.

Das einfühlsame, aber nicht sentimentale Roadmovie mit Laura Tonke und Ronald Zehrfeld in den Hauptrollen erzählt vom Ringen eines frisch getrennten Paares um eine ehrliche, ungeschminkte Bilanz von 13 gemeinsamen Jahren. Jenseits aller reflexartigen Schuldzuweisungen und Verletzungen bleiben eben auch erfreulich und erstaunlich viele Verbindungen, die auf einer letzten gemeinsamen Autofahrt herausgefiltert werden. Für die Königsdisziplin beim Deutschen Fernsehpreis hatte der Hessische Rundfunk auch den Tatort „Murot und das Murmeltier“ mit Ulrich Tukur als Kommissar Felix Murot nominiert. Er und „Bist du glücklich?“-

Hauptdarstellerin Laura Tonke waren zudem für den besten Schauspieler beziehungsweise die beste Schauspielerin ins Rennen geschickt worden.

Der Gewinnerfilm von Regisseur Max Zähle, der auf dem Drehbuch von David Ungureit basiert, war unter anderem dieses Jahr bereits für den Grimme-Preis in der Kategorie „Fiktion“ nominiert. Mit dem Deutschen Fernsehpreis ist er in der Branche nun zu Ehren gekommen. Dieser wird seit 1999 von ARD, ZDF, RTL und Sat.1 vergeben, um auf herausragende Produktionen deutscher Filmschaffender aufmerksam zu machen. Für die 29 Kategorien in den Programmbereichen Fiktion, Unterhaltung, Information und Sport waren 93 Vorschläge eingereicht worden, die zwischen Januar 2019 und April 2020 ausgestrahlt worden waren. Für die ausführliche Corona-Bericht-



*Ehrliche Bilanz: Szene mit Marc Pfeiffer (gespielt von Ronald Zehrfeld) und Sonja Elbert (Laura Tonke). Bild: hr/Bettina Müller*

erstattung in allen vier Sendern ist ein Sonderpreis ausgelobt worden. Wegen der Pandemie werden die Trophäen nur virtuell verliehen. Der Jury unter dem Vorsitz von Wolf Bauer gehören zwölf weitere Mitglieder an. Sie hat dem ZDF elf Auszeichnungen, der ARD acht, der Mediengruppe RTL fünf und der ProSiebenSat.1-Gruppe vier zuerkannt. Drei Preise gingen an Arte, zwei an den Streamingdienst Netflix und einer an Sky.

**ala**

# Aus dritter Hand

## Presserat missbilligt unbearbeitet übernommene und nicht deklarierte Pressemitteilungen auf Focus Online

Sechs Beschwerden lagen vor, in fünf Fällen stellte der Deutsche Presserat Verstöße gegen den Pressekodex fest. Drei sind derart schwerwiegend, dass sie jeweils eine Missbilligung nach sich zogen.

So fällt die erste Bilanz der Beschwerden bei Focus Online (www.focus.de) aus, welche von Dritten dort veröffentlichte Beiträge betreffen. Einem Nachrichtenportal aus Hessen wurden drei Verstöße vorgehalten. Erst im letzten Jahr hatte der Presserat die Grundsatzentscheidung gefällt, dass Focus Online auch für die auf seiner Internetseite veröffentlichten Beiträge von Dritten presserechtlich verantwortlich ist (siehe Infokasten nächste Seite).

In zwei Fällen waren ohne redaktionelle Bearbeitung übernommene Pressemitteilungen nicht als solche gekennzeichnet, ein „Bericht“ über eine Rabattaktion eines Autohauses wurde als schwerwiegender Fall von Schleichwerbung erkannt. Auch in einem Beitrag eines Vergleichsanbieters war die Trennung von Werbung und Redaktion nicht gegeben, da Affiliate-Links (finden darüber Verkäufe statt, erhält der Vergleichsanbieter eine Provision) nicht durchgehend gekennzeichnet waren.

Auch eine 1:1 übernommene Pressemitteilung der Polizei war in mehreren Punkten als problematisch angesehen worden. An einem Bahnhofsvorplatz waren Schüsse gefallen, wie die Überschrift ankündigte. Erst im Text wurde deutlich, dass es sich um eine Softairwaffe handelte. Zudem war die Staatsangehörigkeit des Täters genannt, obwohl dafür kein ausreichendes öffentliches Interesse bestand. Beide Aspekte verletzen die journalistische Sorgfaltspflicht.

### Focus gelobt Besserung

Nur ein Fall erwies sich als unbegründet. Der Beschwerdeführer monierte einen Link in den sozialen Medien, der zu Focus Online führte. Aus seiner Sicht hätte dieser Umstand deutlicher gekennzeichnet sein müssen, der Inhalt selbst wurde nicht kritisiert.

Nachrichten > Regional > Hessen > In eigener Sache

## In eigener Sache

Teilen Pocket

Montag, 07.01.2019, 10:00

An dieser Stelle hat unser Partner [Überhaus Home](#) am 07. Januar 2019 einen Artikel unter der Überschrift ["Volles Haus und gute Stimmung bei Neujahrsempfang der Mitarbeiterwahl"](#) veröffentlicht.

FOCUS Online arbeitet mit seinen Partnern unter Richtlinien zusammen, die ihnen u.a. die Einhaltung des Pressekodex auferlegen.

Aufgrund der nicht hinreichend gekennzeichneten Übernahme von Informationen aus einer Pressemitteilung bestanden bei dem o.g. Beitrag jedoch Zweifel an der Einhaltung der pressemäßigen Sorgfalt, daher wurde der Inhalt entfernt.

FOCUS Online hat gemeinsam mit dem Partner Maßnahmen ergriffen, solche Vorfälle in Zukunft zu vermeiden.

[Überhaus Home](#)

Halbgarer Hinweis.

Screenshot: Jens Brehl

Bereits vorsorglich hatte Focus Online die beanstandeten Beiträge gelöscht. „Desweiteren sind wir mit unseren Partner-Medien in einen engeren Austausch über die Einhaltung der journalistischen Sorgfaltspflicht gegangen, um derartigen Vorfällen für die Zukunft noch besser vorzubeugen“, teilt Johanna Schallehn, Head of Communications bei BurdaForward, auf Nachfrage mit. Auf Details wollte sie nicht eingehen, etwa ob Konsequenzen im redaktionellen Ablauf erfolgt sind und wie man konkret Verstöße gegen den Pressekodex verhindern möchte.

Schließlich ist das kein Pappenstiel, denn die Veröffentlichungen der Drittanbieter erfolgen automatisiert und ohne redaktionelle Kontrolle seitens Focus Online. Nach eigenen Angaben sind im Dezember 2018 und Januar 2019 jeweils rund

11.000 solcher Partnerinhalte online gegangen, im Schnitt also weit mehr als 300 am Tag. Die Inhalte zu prüfen sei nicht nur aufwendig, dafür gäbe es auch keinen Grund. Schließlich habe dies die Lieferanten-Redaktion bereits erledigt, so die Argumentation.

### Keine echte Transparenz

Schallehn führt in ihrer schriftlichen Antwort den redaktionellen Hinweis zu einem der gelöschten Beiträge an, der anstatt des ursprünglichen Inhalts online ist. Dort heißt es unter anderem: „Aufgrund der nicht hinreichend gekennzeichneten Übernahme von Informationen aus einer Pressemitteilung bestanden bei dem o.g. Beitrag jedoch Zweifel an der Einhaltung der pressemäßigen Sorgfalt, daher wurde der Inhalt entfernt.“

Allerdings wurden keine Informationen aus einer Pressemitteilung übernommen und nicht gekennzeichnet, sondern der komplette Text 1:1 kopiert, ohne die originäre Quelle zu nennen. Zudem bestehen keine Zweifel daran, ob eine pressemäßige Sorgfalt verletzt wurde. Bereits Mitte Dezember letzten Jahres hat der Presserat den Verstoß gegen den Pressekodex festgestellt und Focus Online mitgeteilt. Der Hinweis wurde allerdings nicht entsprechend aktualisiert.

Bei den anderen beanstandeten und vorsorglich gelöschten Beiträgen gibt es keinerlei Informationen, warum die Inhalte nicht mehr verfügbar sind. Mehrmalige Anfragen, ob die Hinweise entsprechend ergänzt werden, blieben unbeantwortet. Auch die Frage, wie die Redaktion mit den drei Missbilligungen umgeht, steht weiter im Raum. Zwar müssen diese nicht zwangsweise vom betroffenen Medium veröffentlicht werden, wie

## In voller Verantwortung

Focus Online arbeitet seit Jahren mit regionalen Medienpartnern zusammen, die auf focus.de eigenständig Inhalte einstellen. Focus Online prüft die Beiträge nicht redaktionell und sah in der Vergangenheit die Lieferanten allein in der presserechtlichen Pflicht, worauf man bei den Beiträgen hinwies und auch das Impressum des jeweiligen Lieferanten aufführte. Selbst betreibe man nur die Plattform, welche die Inhalte verbreite – so argumentierte BurdaForward gegenüber dem Presserat, dem insgesamt sechs Beschwerden bezüglich von Dritten gelieferten Inhalten vorlagen.

In einer Pressemitteilung stellte der Presserat klar: „Userinnen und User vertrauen Inhalten von presseethisch gebundenen Medienmarken. Deshalb sind die Redaktionen grundsätzlich auch für zugelieferte Inhalte von Dritten verantwortlich“, so Sprecher des Volker Stenei. „Der Presserat akzeptiert keine Ethik, die sich nach Geschäftsmodellen richtet. Zentraler Maßstab ist stets das Ziel der deutschen Presse, die Leser unabhängig und wahrheitsgemäß zu informieren, ohne die berechtigten Interessen von Menschen und ihre Würde zu verletzen.“ Jens Brehl

es bei einer öffentlichen Rüge der jedoch. Echte Transparenz sieht an- Fall ist, der Presserat empfiehlt es ders aus. Jens Brehl

## Doch einer von uns!

Auch die Bundesspitze des Deutschen Journalistenverbandes erkennt Julian Assange mittlerweile als Journalist an

Die Solidarität des Deutschen Journalisten-Verbands mit Julian Assange war und ist unbestritten. Allerdings wahrte der Bundes-DJV stets einen gewissen Abstand und stufte Julian Assange nicht als Journalist ein, obwohl dieser im Besitz eines australischen Presseausweises war und publizistisch gearbeitet hat. Stattdessen wählte man in Pressemitteilungen die falsche Bezeichnung „Whistleblower“, doch das war Assange zu keinem Zeitpunkt (siehe „(K)einer von uns?!“ im Blickpunkt 1/20).

Dort meinte DJV-Pressesprecher Hendrik Zörner, man könne Assange nicht klar als Journalist einordnen, da er völlig anders gearbeitet habe. Zörner würde es daher auch für unredlich halten, zu behaupten,

Assange sei genauso ein Journalist wie die DJV-Mitglieder.

### Komplette Kehrtwende

Daher überraschte die DJV-Pressemitteilung vom 3. April, in der Assange „Enthüllungsjournalist“ genannt wird. Der eigentliche Kern, wie etwa die mögliche Auslieferung an die USA und Assanges beunruhigend schlechter Gesundheitszustand habe laut Zörner gedroht, durch die Debatte um den korrekten Begriff überlagert zu werden.

„Wenn es der Sache dient, rücke ich gerne davon ab, an einer bestimmten Bezeichnung festzuhalten oder sie nicht zu verwenden. Die bisherigen Reaktionen haben gezeigt, dass der Schritt richtig war.“ Den

## Pressemitteilungen

Julian Assange

03. April 2020

### 10 Jahre Collateral Murder

Der Deutsche Journalisten-Verband erinnert an die Veröffentlichung des Schock-Videos „Collateral Murder“, mit dem die Enthüllungsplattform Wikileaks am 5. April 2010 die Weltöffentlichkeit wach rüttelte.

Das Video zeigt die Tötung von 12 Zivilisten durch die US-Armee in einem Vorort von Bagdad, darunter zwei Reuters-Korrespondenten. „Collateral Murder“ ist ein herausragendes Filmdokument der Zeitgeschichte, das die Lügen der offiziellen Stellen in den USA über den Irak-Krieg offen gelegt hat“, sagt DJV-Bundesvorsitzender Frank Überall. „Es war zugleich erschütternd zu sehen, wie die beiden Kollegen von Reuters zu Tode kamen, weil Soldaten eine Kamera nicht von einem Gewehr unterscheiden konnten.“

Die Erinnerung an den 10. Jahrestag der Veröffentlichung verbindet der DJV-Vorsitzende mit der Forderung, Wikileaks-Gründer Julian Assange sofort auf freien Fuß zu setzen: „Das Gerichtsverfahren in Großbritannien dauert an, Julians Haft auch.“ Es gebe keinen Grund, warum der Enthüllungsjournalist weiterhin erhebliche gesundheitliche und psychische Beeinträchtigungen in Kauf nehmen müsse.

Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit:

Hendrik Zörner

Bei Rückfragen: Tel. 030/72 62 79 20, [djv@djv.de](mailto:djv@djv.de)

Screenshot: Jens Brehl

Verband hätten diesbezüglich keine negativen Kommentare erreicht. „Wir haben den Punkt erreicht, den wir von Anfang an wollten: Es geht wieder um die

Sache.“ Die Debatte ist somit offiziell beendet, der Verband erkennt Julian Assange als Journalisten an.

Jens Brehl

# Nicht mehr: „Wie geht es uns?“ Vielmehr: „Wie geht es weiter?“

Wie vielseitig und weitsichtig Journalisten online mit der Pandemie umgehen

Schon wieder Corona? Ja, leider können wir dieses Virus nicht aus unserem Lebens- und Arbeitsalltag ausblenden. Eine – zumindest auf den ersten Blick – gute Idee hatten da die Kolleg\*innen von Zeit Online: Sie eröffneten – auch auf Wunsch ihrer Nutzer\*innen – eine Unterrubrik „Alles außer Corona“ (<https://tinyurl.com/kein-corona>). Kostproben daraus von Mitte Juni: „Nordkorea bestä-

## Kolumne

tigt Sprengung des innerkoreanischen Verbindungsbüros“ oder „Auswärtiges Amt hält keinen Teil Syriens für sicher“ – virenfrei, aber auch nicht sonderlich erquicklich. Die anfängliche Begeisterung über erst jetzt entdeckte digitale Errungenschaften wie Videokonferenzen oder Webinare hat sich bei Vielen auch schon gelegt, manche Kolleg\*innen sprechen schon von einer Zoom Fatigue (die Müdigkeit und Erschöpfung von Menschen, die durch die Teilnahme an Videokonferenzen ausgelöst wird).

Wie wirkt sich Corona auf den Journalismus aus, welche Probleme aber auch welche Chancen tun sich bei unserer Arbeit auf? Täglich sammle ich Links zu Artikeln, die diese Frage vielleicht beantworten. Mit dem Sammeln habe ich Anfang März begonnen, inzwischen sind es fast 500 deutschsprachige Artikel: <https://tinyurl.com/corona-journalismus> Der Designer Christian Laesser hat sich angesehen, in welchem Ausmaß sich die Zeit mit dem Virus beschäftigt hat. Die entsprechenden Artikel der letzten Ausgaben hat er rot markiert. Auch Mitte Juni ist die Wochenzeitung in ihrer Printausgabe noch ziemlich rot: <https://lab.laesser.net/coronazeit>

Wir müssen uns nolens volens täglich dem Thema stellen und dabei versuchen, es unserem Publikum so realistisch und so umfangreich wie notwendig darzustellen und womöglich auch Perspektiven für den Alltag aufzeigen. Einige Impressionen aus den letzten Monaten:



Regelungsbedarf: Anweisungen und Anleitungen in einem hr-Studio. Foto: Carsten Gohlke

### +++ Faktenchecks

„Die Ängste rund um Corona bilden einen idealen Nährboden für Desinformation. Seit Beginn der Krise sind die BR24-Faktenchecker im Dauereinsatz – unterstützt von den Fachredaktionen“, schreiben die Kolleg\*innen des 2017 gestarteten Formats Faktenfuchs des Bayerischen Rundfunks. Dieses Angebot hat sich vollauf bewährt: <https://tinyurl.com/br-faktenfuchs>. Bereits seit Januar beschäftigt sich der CORRECTIV.Faktencheck mit dem Coronavirus, das Informationsangebot des gemeinnützigen Recherchezentrums richtet sich auch an Journalist\*innen: <https://tinyurl.com/correctiv-corona>

Apropos Correctiv: Der Gründer des gemeinnützigen Recherchezentrums, David Schraven, hat zusammen mit Cordt Schnibben dieser Tage ein lesenwertes Buch zum Thema herausgegeben: „Corona. Geschichte eines angekündigten Sterbens“. Ein Team von 18 Reportern, „viele preisgekrönt“, hat dafür recherchiert: <https://tinyurl.com/corona-buch>. Es muss ja nicht alles online sein.

### +++ Nutzerbeteiligung

Kurz nach Beginn der Ausgangsbeschränkungen hat die Süddeutsche Zeitung online ein kollektives Tagebuch unter dem Titel „Wie geht es uns?“ begonnen, welches von Leser\*innen mit Texten, Bildern und Videos gefüllt wird. Außerdem gibt es ein Stimmungsbarmeter und einige nützliche redaktionelle Inhalte – das Ganze (stimmungsfördernd?) in einem angenehmen bunten Layout: <https://tinyurl.com/wie-geht-es-uns>

### +++ Corona-Podcasts

Viele Menschen wollen mit sachlichen Informationen über das Virus informiert werden. Der Corona-Podcast von NDR Info mit Professor Christian Drosten, dem Leiter der Virologie an der Berliner Charité, gehört mittlerweile zum Medienalltag: <https://tinyurl.com/corona-podcast> (auch empfehlenswert ist der knapp 30 Minuten lange Blick hinter die Kulissen dieses Podcasts: <https://tinyurl.com/drosten-ndr>).

### +++ Medienkritik

Im öffentlichen Diskurs wahrgenommen wird in der Krise die Medienforschung und deren Kritik, hier nur ein kurzer Auszug aus dem vieldiskutierten und umstrittenen Media-Artikel „Journalismus in der Krise: die fünf Defizite der Corona-Berichterstattung“ der Medienprofessoren Klaus Meier (Eichstätt) und Vinzenz Wyss (Zürich): „Transparenz ist zu einem zentralen Qualitätsfaktor der digitalen Medienwelt geworden, ist aber gerade jetzt unter die Räder der Routinen gekommen. Die Frage zum Beispiel, warum Redaktionen so berichten, wie sie berichten, und nicht anders, was sie warum unterlassen, erfährt das Publikum selten.“: <https://tinyurl.com/corona-defizite>

### +++ Transparenz

In den letzten Wochen konnten Medien-

nutzer\*innen Einblicke in einige Medienhäuser gewinnen – so viel und mitunter so intensiv wie nie zuvor. Am interessantesten für uns Journalisten fand ich Jochen Wegners Text „Journalismus in Zeiten der Pandemie“. Darin beschreibt der Chefredakteur von Zeit Online wie seine Redaktion „über Covid-19 berichtet. Und wie sich unsere Arbeit mit der Kontaktsperre verändert.“: <https://tinyurl.com/pandemie-journalismus>. Mitte Mai, kehrte diese Redaktion peu à peu in ihre Räume zurück.

### +++ Und wie weiter?

Der Leipziger Journalist Michael Krasko analysierte im DJV-Magazin *journalist* 5/2020 die Berichterstattung bis Mitte April: „Top-Themen verzweigen gerade“, lautet der Titel. Krasko resümiert: „Alles über Corona zu berichten, was wichtig ist. Aber über Themen, die nicht untergehen dürfen, eben auch. (...) Der journalistische Aus-

nahmezustand wird noch lange Normalität sein. Es hat gerade erst angefangen.“: <https://tinyurl.com/journalist5> Vielleicht war ja auch vieles, was in der Corona-Zeit entstanden ist, durchaus sinnvoll für den Journalismus. Christian Lindner, ehemaliger Chefredakteur der Rhein-Zeitung, mahnt bei Kress Pro: „Medienmanager und Chefredakteure: Entscheiden Sie, wie viel ‚vor Corona‘ Sie wirklich zurückhaben wollen!“ (<https://tinyurl.com/lindner-mahnt>) Es hört sich aus dem Kontext gerissen wie ein wohlfeiler Kalenderspruch an: „Krise ist, was wir daraus machen – sei es die Corona- oder die Medienkrise. Wir haben nicht alles in der Hand. Aber jetzt zeigt sich: mehr als wir glaubten!“. So endet ein Gastartikel bei Kress von Benjamin Piel, Chefredakteur des Mindener Tageblatts, dessen fünf Beobachtungen zum Höhepunkt der Krise uns durchaus Mut machen können: <https://tinyurl.com/pielmachtmut>

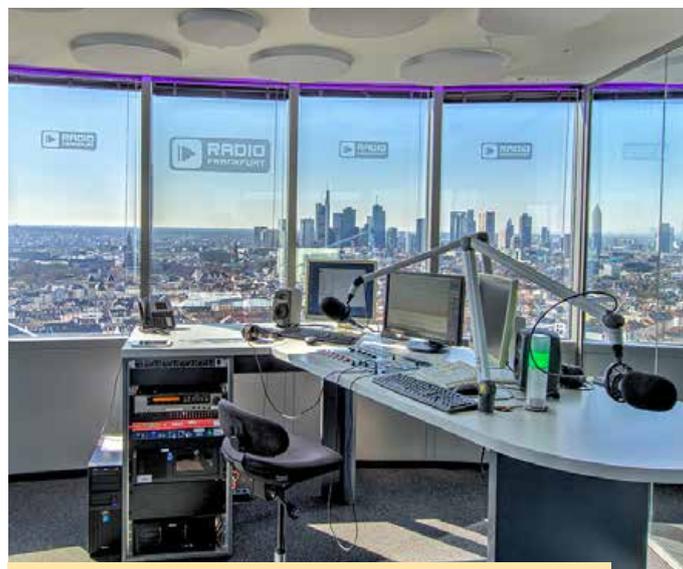
**Thomas Mrazek**

# Unverwechselbare Klangfarbe

## Aus Antenne Frankfurt ist aus strategischen Überlegungen heraus Radio Frankfurt geworden – Fokus auf Wirtschaftsberichterstattung

Der Privatsender Antenne Frankfurt ist, zumindest was den Namen angeht, Geschichte. Seit Ende März, nennt sich das Programm nun Radio Frankfurt. Ein echter Relaunch war es jedoch nicht. Programmablauf, Moderatoren und Sendungen wurden unverändert beibehalten.

Warum der Begriff „Antenne“ im Sendernamen verschwand erklärte Geschäftsführer Stephan Schwenk im Portal „radioszene.de“ damit, dass es im Sendegebiet vier Programme mit dem Namen „Antenne“ gab: Neben der Antenne Frankfurt senden Antenne Bayern, Antenne Mainz und Rock Antenne auf UKW und DAB+. „Hier wurde die Auffindbarkeit immer schwieriger und die Verwechslungsgefahr immer größer“, so Schwenk. Auch bei Sprachassistenten wie



Über den Dächern der Main-Metropol: Das lichte Studio von Radio Frankfurt. Foto: Radio Frankfurt

Amazons Alexa gebe es diese Verwechslungen und Uneindeutigkeiten, von denen immer nur der ganz große Sender, also Antenne Bayern bei der Media-Analyse profitierte.

Nun wolle sich das Radio für Frankfurt und die Metropolregion noch klarer im Namen gegenüber den anderen Antenne-Sendern abgrenzen. Viele Hörer hätten Antenne Frankfurt

auch schon immer als Radio Frankfurt bezeichnet, sagt Schwenk. Mit dem neuen Namen hat sich auch die Internetadresse in [www.radiofrankfurt.de](http://www.radiofrankfurt.de) geändert.

Radio Frankfurt verbreitet täglich ein 24-stündiges Programm mit dem Fokus Wirtschaftsberichterstattung sowie Popmusik im Rhein-Main-Gebiet. Zielgruppe des Senders ist dabei nicht nur die „Bildungselite“, sondern die Gesamtheit der von wirtschaftlichen Themen betroffenen und in der Wirtschaft handelnden Bevölkerung. Das Programm wird im Rhein-Main-Gebiet, in Wetzlar und in Gießen über UKW verbreitet. Über Digitalradio DAB+ ist es in ganz Südhessen und weiten Teilen von Mittelhessen zu hören.

**Michael Fuhr**

# Heilsame Stiche

Außerhalb des DJV: Ute Fischer ist für ihr beharrliches Engagement gegen Borreliose mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden

Lange hat sie auf eine solche Anerkennung warten müssen, jetzt kommt sie unerwartet zu hohen Ehren: Der Wissenschaftsjournalistin Ute Fischer ist vom Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz zuerkannt worden. Für ihren hartnäckigen, teils unerbittlichen Kampf um einen angemessenen Umgang mit einer unterschätzten Krankheit: der Borreliose (siehe Kasten). Selbst damit infiziert, publiziert und argumentiert die Südhessin seit gut zwei Jahrzehnten für mehr Patientenschutz und weniger Verharmlosung.

Zwei Ereignisse haben das Leben von Ute Fischer, Jahrgang 1948, nachhaltig geprägt: den 48 Meter tiefen Sturz in eine Gletscherspalte, den sie dank des beherzten Einsatzes der Bergrettung überlebt hat, und ihre erste Erkrankung an Lyme-Borreliose durch einen Zeckenstich 17 Jahre später. Nach dem Bergunfall war die damals 18-Jährige schlagartig erwachsen geworden und widmete sich mit aller Ernsthaftigkeit der beruflichen Lebensplanung. Die führte die gebürtige Oberfränkin zunächst nach Stuttgart, wo sie Studien zur Werbeassistentin und Marketingkauffrau abschloss. Nach Stationen als Werbetexterin und -leiterin in Stuttgart, Hannover, Hamburg und Nürnberg landete sie 1983 privat bedingt in Reinheim bei Darmstadt, wo sie mit ihrem Mann Bernhard Siegmund bis heute ein Redaktionsbüro betreibt. Dort schreibt das Ehepaar seine

Reiseführer; der 14. mit dem Arbeitstitel „Sehnsucht nach dem St. Lorenzstrom“ ist gerade erschienen.

Und dort findet sich auch ein deutschlandweit wohl einzigartiges Archiv zum Thema Borreliose. Nach ihrer Erkrankung infolge eines Zeckenstichs in Irland entschied sich das DJV-Mitglied zu kämpfen und sich durchzubeißen. Als Erstes gegen eine oberflächliche ärztliche Diagnose, die die Symptome wie Gliederschmerzen und rheumatische Beschwerden auf alles schob nur nicht auf das Borreliobakterium. Allzu schnell, so Fischers Vorwurf, verschreiben Ärzte auf einen solch diffusen Befund hin ein Mittel gegen Multiple Sklerose, wenn nicht gar ein Antidepressivum.

Und warum diese Sorglosigkeit und Oberflächlichkeit? Weil, so die Überzeugung der Expertin, die mächtige Pharma-Industrie, mit solchen Blockbustern gut verdient

und kein Interesse an der Entwicklung eines gezielten Wirkstoffs gegen Borreliose-Bakterien hat.

Und das, obwohl aufgrund der punktuellen Meldepflichten in einzelnen Bundesländern deutschlandweit zwar 60.000 bis 100.000 Erkrankungen pro Jahr hochgerechnet werden können, aber gemäß Krankenkassen-Abrechnungen wenigstens vier Mal so viele Patienten

behandelt werden. Dass Hessen zu den Bundesländern zählt, die eine Meldepflicht nach wie vor nicht für notwendig erachten, lässt ihr keine Ruhe. Als ob man im hessischen Sozialministerium einen rhetorischen Seitenhieb dazu bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes geahnt hätte, ist diese Corona-bedingt zunächst von Mitte Juni auf unbestimmte Zeit verschoben und nun ganz gestrichen worden. Gerade ist der Trägerin der Orden formlos und ohne Zeremonie per Post nach Reinheim zugestellt worden. Fischer konnte sich nun selbst damit auszeichnen. Ihre Botschaften wird sie dennoch an geeigneter Stelle zu platzieren wissen.

Mit massiven Vorhaltungen hat sich Ute Fischer in dem Vierteljahrhundert ihrer bundesweiten Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit eine Menge Gegner und juristische Ge-



Entschiedene Verfechterin von Patientenrechten: Für ihren jahrzehntelangen Kampf gegen eine mächtige Pharma-Lobby hat Ute Fischer nun höchste Ehren erfahren. Foto: Bernhard Siegmund



Ordentlich platziert: Gebrauchsanweisung vom Bundespräsidialamt. Foto: Bernhard Siegmund

fechte eingehandelt. Sie bestreitet gar nicht, dass sie mit ihren Positionen eine streitbare Person geblieben ist. Aber sie kämpft für ihre Überzeu-

Jahren zweimal im Jahr ein Mitgliedermagazin des (1996 gegründeten) Borreliose- und FSME Bundes. Von anfänglich zwölf Seiten ist dieses mittler-

ein Borreliose Bund, der heute unter dem Label Borreliose und FSME Bund Deutschland firmiert, eine passionierte und überzeugende Mitstreiterin gefunden. Der Verein ist in der Zeit von Fischers Geschäftsführung und Vorstandschafft von 300 auf heute rund 1400 Mitglieder angewachsen.

nung ging von Vereinsmitgliedern aus Nordrhein-Westfalen aus, die seit fast zehn Jahren daran gearbeitet haben, Fischers unermüdliches, mitunter auch bewusst trotziges Engagement öffentlich zu würdigen, wie sie mittlerweile in Erfahrung gebracht hat.



Prall gefüllter Parasit: Eine Zecke kann gefährliche Krankheitserreger übertragen.  
Foto: pixelio

gungen und Patientenrechte. Gegen eine Verharmlosung und Verunglimpfung von Patienten, die auf der Suche nach der Ursache als Neurotiker verunglimpft werden. Seit 20 Jahren gibt sie mit ihrem Mann jährlich ein Borreliose-Patientenhandbuch heraus, seit 15

weile auf über 60 angewachsen. „Ich bin aufgrund meiner schweren Erkrankung gerade nicht depressiv geworden, sondern erst entrüstet über die ärztlichen Fehlleistungen und dann engagiert für Leidensgenossen.“ Mit ihr hat der damalige Selbsthilfver-

Aktuell schreibt Fischer an einem weiteren Buch mit dem Arbeitstitel „Das Borreliose-Komplott“. Inmitten dieser Recherchen erreichte sie Ende Februar der Brief von Ministerpräsident Volker Bouffier, der sie über die Auszeichnung durch den Bundespräsidenten unterrichtete. „Ich hätte eher mit einem Berufsverbot oder einer Anzeige wegen Verleumdung gerechnet, aber nicht mit einer solchen Anerkennung“, freut sich Fischer auf ihre Art. Die erahnen lässt, wieviel Widerstand ihr in all den Jahren entgegengeschlagen ist, wieviel Druck sie von mächtiger Gegenseite aushalten musste. Die Initiative zur Auszeich-

Seit zwölf Jahren ist Ute Fischer, die vor zwei Jahren für 25 Jahre DJV-Treue geehrt worden ist und auch schon Mitglied im Vorstand des Ortsverbands Darmstadt war, mittlerweile beschwerdefrei. Auch weil sie mit ihrem Kampfgeist und ihrer Unerschrockenheit das Immunsystem so weit gestärkt hat, dass es die Symptome, die durch weitere Zeckenstiche zwischenzeitlich verstärkt worden waren, in Schach hält. Diesen Kampfgeist bekommen nun andere zu spüren. Er flößt aber auch Respekt ein, bis hinein ins Bundespräsidialamt.

Andreas Lang

## Borreliose – eine unterschätzte Krankheit

Gerade hat das Robert-Koch-Institut vor einer erhöhten Gefahr von Erkrankungen an Borreliose oder FSME in diesem Sommer gewarnt, weil sich die Zeckenpopulation (und deren Wirte) als Übertragungsquelle der Erreger aufgrund des milden Winters signifikant vergrößert haben. Die Borreliose ist eine Infektionskrankheit, die durch Borrelien-Bakterien ausgelöst wird. Übertragen wird sie durch einen Zeckenstich. Die häufige Form der Lyme-Borreliose, benannt nach dem gleichnamigen Ort in Connecticut (USA) geht auf eine Infektion mit dem speziellen Bakterium *Borrelia burgdorferi* zurück.

Im Gegensatz zur Borreliose wird die allgemeine bekanntere Frühsommer-Meningoenzephalitis (FSME) durch ein Virus von der Zecke auf den Menschen übertragen und löst im ungünstigen Krankheitsverlauf eine lebensbedrohliche Hirnhautentzündung aus. Für FSME ist eine nationale Meldepflicht vorgeschrieben. Das gilt für die Borreliose nicht, unter anderem mit dem Argument, dass diese nicht von Mensch zu Mensch übertragbar sei. Hessen gehört zu den Bundesländern, in denen kein Melderegister für Borreliose-Fälle geführt wird.

Während gegen FSME geimpft werden kann, kann die Borreliose nur medikamentös mit Antibiotika behandelt werden. Kritiker der Gesundheitspolitik opponieren dagegen, dass die Behandlung unzureichend lang und unzureichend hoch dosiert werde. Zudem sei auf die Labordiagnostik kein Verlass. Stattdessen würden – nicht zuletzt aufgrund von Fehldiagnosen – gar Antidepressiva verordnet, die das Krankheitsbild zwar beschwichtigen könnten, aber nicht dessen eigentliche Ursachen angien.

ala

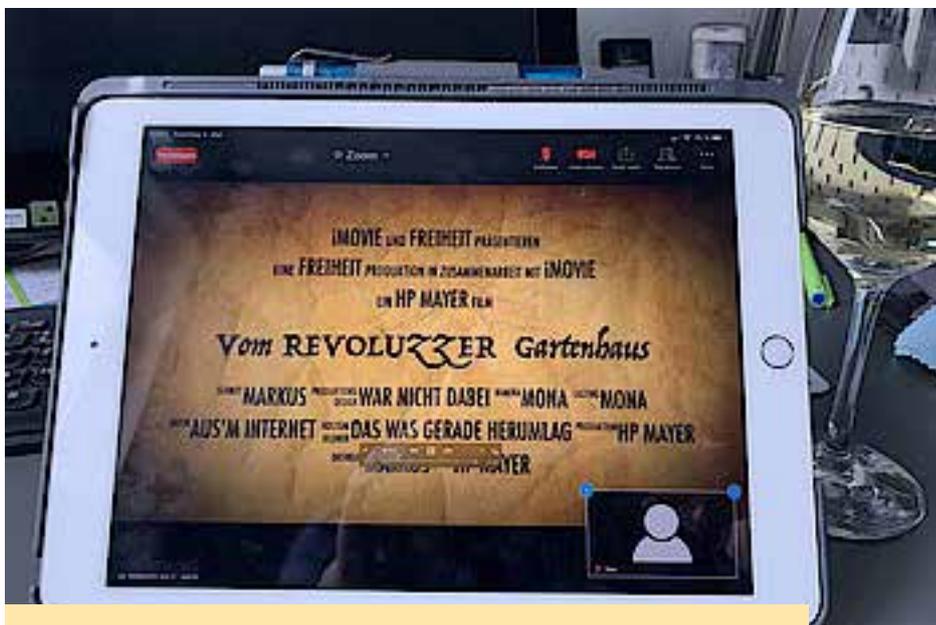
# Prost auf die Pressefreiheit

Virtuelle Diskussion und Weinprobe auf Initiative des Wiesbadener Verbands

Qualitätsjournalismus würdigen, guten Wein aus dem Rheingau genießen und die corona-bedingten Auflagen beherzigen – diesen Spagat haben am Tag der Pressefreiheit die Veranstalter des ersten virtuellen „Revoluzzer-Tasting“ bewerkstelligt. Anknüpfend an die Premiere vor zwei Jahren, die noch zwischen den Rebstöcken in Hallgarten bei Oestrich-Winkel gestaltet werden konnte, haben sich Journalistinnen und Journalisten im DJV Hessen erneut mit Winzer Markus Bonsels vom Weingut Bibo-Runge zusammengeschlossen, um auch unter besonderen Umständen auf den Feiertag der Journalisten anzustoßen.

Über den Videokonferenz-Anbieter Zoom erreichten sie rund 50 Kollegen und Bekannte im Web. Gut zweieinhalb Stunden lang erörterten sie im Chat mit ihnen die Rolle von Journalismus in Zeiten von Hate Speech, ökonomischen Zwängen und Corona. Und das nicht ohne Verzicht auf begleitenden Weingenuss. Dafür konnten im Vorfeld Probiertpakete aus Hallgarten bestellt werden. Markus Bonsels kommentierte an seinem Geburtstag die Genese der Tropfen online. Weinhistoriker und -auktionator Leo Gros streute manche Anekdote dazu ein und ging dabei bis ins antike Griechenland zurück.

Die Rheingauer Gewächse, die markanten Kreationen wie dem Revoluzzer, dem Jongleur, dem Romantiker oder dem Provokateur ihren Namen geben, wachsen rund um das heute denkmalgeschützte Gartenhaus von Adam von Itzstein. Der liberale Paulskirchen-Parlamentarier, lebenslang ein eifriger Verfechter der Pressefreiheit,



Revoluzzer 2.0: Corona-bedingt wurde der Vorkämpfer für die Pressefreiheit digital per Zoom-Konferenz gedacht. Foto: ala

hatte das Weingut vor gut 200 Jahren kultiviert und bis zu seinem Tod dort 1855 auch davon gelebt. „Heute würde man ihn als Influencer bezeichnen“, charakterisierte ihn Bonsels.

Zwischen den Degustationsgängen partiierten Moderator Hans-Peter (HP) Mayer, Sylvia Kuck, Mitglied im Vorstand des DJV-Hessen, Bloggerin Tanja Werle, der Wiesbadener CDU-Bundestagsabgeordnete und Winzersohn Ingmar Jung und Weinjournalist Dirk Würtz über den Stellenwert der Presse, den Wert von investigativem Journalismus oder den gestiegenen Druck und Angriffen, wie aktuell im Fall des heute-Show-Teams vom ZDF. Sylvia Kuck erinnerte daran, dass ohne unerschrockene

und hartnäckige Recherche so mancher Skandal nicht aufgedeckt worden wäre, etwa bei der Frankfurter Arbeiterwohlfahrt oder der Wiesbadener Lokalpolitik. In Einspielern kamen auch der DJV-Bundesvorsitzende Frank Überall und Reporter ohne Grenzen zu Wort.

Fazit: In geselliger Runde, zwischen Rebstöcken und im Schatten eines historisch bedeutsamen Gebäudes wie Itzsteins schmuckem Gartenhäuschen in Hallgarten lässt es sich noch trefflicher und weinseliger für Meinungsfreiheit und Demokratie streiten. Zur Not geht es aber auch mal online, mit nicht weniger guten Argumenten und Tropfen.

Andreas Lang

## Janine Utting verstärkt Geschäftsstellen-Team in Wiesbaden

Seit dem 1. März verstärkt Janine Utting das kleine Team in der Geschäftsstelle in Wiesbaden. Viele Mitglieder kennen Sie schon vom Telefon oder aus einem Kontakt per E-Mail, wo sie Fragen gezielt und kompetent beantwortet.

Sie hat sich in einer alle Erwartungen übertreffenden Geschwindigkeit eingearbeitet und ist schon

jetzt ein unverzichtbarer Bestandteil des Teams, dem bekanntermaßen auch Brigitte Schwiertz und Christine Voll angehören.

Herzlich willkommen Janine Utting!

